

Das Magazin der GIZ

akzente

Konsum, Handel, Verantwortung

Die Nachfrage nach nachhaltig erzeugten Produkten steigt.

WEITERE THEMEN:

Kontakte schaffen: Deutsche Manager reisen nach Sibirien.

Transparenz im Rohstoffsektor: Die EITI-Initiative

giz

Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

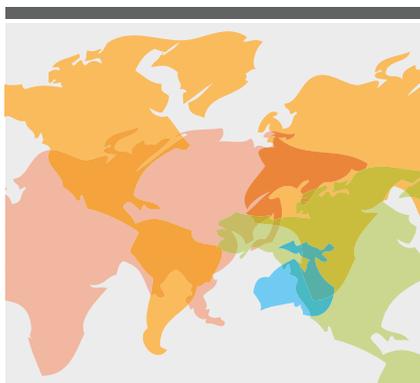




12 **KONSUM, HANDEL, VERANTWORTUNG:** Die Nachfrage nach nachhaltig erzeugten Produkten steigt.



30 **ROHSTOFFE:** Kinshasa will Einnahmen transparent machen.



giz UNTERNEHMENSPROFIL

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirkungsvolle Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 16.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

www.giz.de

EXPONIERT

8 Fit für Russland

Managerreisen schaffen Geschäftskontakte. Die GIZ koordiniert dieses Programm des Bundeswirtschaftsministeriums.

AKZENTUIERT

12 Konsum, Handel, Verantwortung

Die Nachfrage nach nachhaltig erzeugten Produkten steigt.

Im Fokus: Das Verbraucherverhalten ändert sich - Unternehmen reagieren.

Im Interview: Clemens Neumann, Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Im Überblick: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

In Zahlen: Konsumverhalten und Handel verändern sich.

KOMMENTIERT

26 Hehre Ziele und Mühen der Ebene

Konsumforscherin Lucia Reisch über nachhaltiges Handeln im Alltag

ENGAGIERT

30 Kampf den dunklen Kanälen

Die Demokratische Republik Kongo will Transparenz im Rohstoffgeschäft - und dies für die Armutsbekämpfung nutzen.

34 Rihannas Traum

Ein Frauenhaus im Jemen verhilft Geschlagenen und Missbrauchten zu Ausbildung und Einkommen.

38 Über Landesgrenzen hinweg

Die Bundesregierung unterstützt den Aufbau und die Arbeit der afrikanischen Entwicklungsgemeinschaft SADC.



38 GRENZEN ÜBERWINDEN: Das südliche Afrika rückt zusammen.

I ERKLÄRT

42 Erfolge müssen messbar sein

Evaluierungen sorgen für Transparenz und verbessern die Projektarbeit.

I VORGESTELLT

46 Johanna Knoess, Politikberaterin

WEITERE RUBRIKEN

- 4 informiert: Nachrichten, nachgehalten
- 28 fotografiert: Auch das ist China
- 44 Service: Medien- und Veranstaltungstipps
- 47 Autoren und Fotografen dieser Ausgabe, Impressum, Vorschau

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

kennen Sie das? Das gar nicht mal so unflotte T-Shirt auf dem Wühltisch kostet 6,99 Euro und es überkommt Sie ein ungutes Gefühl: Warum ist das so billig? Wo wurde genäht? Woher stammt die Baumwolle? Dennoch bleibt die Versuchung, zuzugreifen und das Schnäppchen mitzunehmen. Als Kompensation gibt es dann eine fair gehandelte Schokolade zu 4,29 Euro die Tafel.



Kritische Konsumenten leben ständig in einem Spannungsfeld: Wir wissen um die Probleme globalisierter und arbeitsteiliger Wertschöpfungsketten – wie fehlenden Arbeits- und Brandschutz in Näreien in Bangladesch und Kinderarbeit in afrikanischen Kakaoplantagen – und treffen unsere Kaufentscheidungen mal mehr, mal weniger konsequent auch nach ethischen Gesichtspunkten. Nicht nur mit Blick auf dieses Dilemma ihrer Kunden stellen Hersteller und Handel die Produktion und den Vertrieb ihrer Produkte zunehmend nach Nachhaltigkeitsgesichtspunkten um, machen soziale und Umweltaspekte zum Teil ihrer Unternehmensstrategie. Zertifizierungen und Labels sowie Corporate Social Responsibility, die Übernahme von Gesamtverantwortung für unternehmerisches Handeln über den engeren betrieblichen Kontext hinaus, sind nicht nur ein kurzfristiges Kalkül, sondern werden für immer mehr Branchen zum Garant für den Erfolg in der Zukunft. Unser Leitartikel „Konsum, Handel, Verantwortung – Der schlafende Riese ist erwacht“ geht dieser Entwicklung im Überblick nach, der Kommentar von Lucia Reisch, Mitglied des Rats für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung, spricht über die „Mühen der Ebene“ der Verbraucher.

In weiteren Beiträgen führen wir Sie in die Demokratische Republik Kongo, wo die internationale Transparenzinitiative EITI kritisch die Zahlungsflüsse von Rohstoffförderunternehmen an die Regierung vergleicht mit den im Staatshaushalt dokumentierten Steuereinnahmen. Eine Reportage aus einem Frauenhaus im Jemen gibt bedrückenden Einblick in die oft sehr schwierige gesellschaftliche Situation im Land und die ersten Erfolge, die für einzelne Frauen auch mit Unterstützung arabischer Geldgeber erzielt werden konnten. Begleiten Sie uns auch auf eine Reise deutscher Unternehmer nach Sibirien: Bei der Fortbildung „Fit für Russland“ knüpfen deutsche Unternehmer wichtige Kontakte mit potenziellen Kunden und Geschäftspartnern.

Wie immer wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre

Dorothee Hutter

Dorothee Hutter
Leiterin Unternehmenskommunikation

Familienfreundlich!

ZERTIFIZIERUNG Im August 2013 hat die GIZ das Zertifikat „Familienfreundliches Unternehmen“ der berufundfamilie gGmbH für ihre familienbewusste Personalpolitik erhalten. Vorangegangen war die Bewertung der Arbeits- und Leistungsbedingungen im Unternehmen hinsichtlich ihrer Familienfreundlichkeit durch eine externe Auditorin.

„Wir nehmen das Thema sehr ernst im Unternehmen. Familienfreundlichkeit ist Teil unserer sozialen Verantwortung und gleichermaßen unseres nachhaltigen Handelns. Zwischen den Lebensbereichen Arbeit und Familie eine Balance herzustellen, ist nicht immer leicht, aber wichtig und nutzt nicht nur den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern dem Unternehmen insgesamt“, sagt Renate Scheib, in der GIZ verantwortlich für das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Auditierung umfasst auch Vereinbarungen über Ziele, die das Unternehmen in den kommenden drei Jahren erreichen möchte. Das beinhaltet unter anderem die Vereinheitlichung der Angebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den verschiedenen Unternehmens-



Kinder und Job - das passt, wenn ein Unternehmen familienfreundliche Optionen bietet.

standorten in Deutschland. Für Angehörige von Mitarbeitern, die im Ausland beschäftigt sind, sollen weitere Beratungsangebote sowohl für die Ausreise als auch für die Rückkehr erarbeitet werden, so Renate Scheib.

Die berufundfamilie gGmbH wurde 1998 von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung gegründet. Das audit berufundfamilie steht unter der Schirmherrschaft der Bundesfamilienminis-

terin und des Bundeswirtschaftsministers. In den vergangenen Jahren hat sich die Zertifizierung zu einem anerkannten Qualitätssiegel einer nachhaltig familienbewussten Personalpolitik entwickelt.

👉 www.beruf-und-familie.de

Ausbildung nach deutschem Vorbild



HaengLan Jo (KOICA Nepal) und Roland Steurer (GIZ Nepal)

KOFINANZIERUNG Erstmals beteiligt sich die staatliche Korea International Cooperation Agency (KOICA) über einen Zuschuss an einem Projekt des BMZ. Ab 2014 übernimmt KOICA eine anteilige Finanzierung in dem vom BMZ unterstützten Programm der nepalesischen Regierung zur Förderung des Gesundheitssektors in Nepal. Künftig können damit

rund 200.000 Euro zusätzlich für das Capacity Development der Partner eingesetzt werden. Sie sollen in Ausbildungskurse zur Gesundheitsfinanzierung und zur Administration von Krankenhäusern investiert werden, um die Einführung einer nationalen Krankenversicherung vorzubereiten. Ende Oktober wurde in Kathmandu ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet. Mit dieser Kooperation richtet KOICA ihre Rolle als Geber neu aus: Die bilaterale Unterstützung der Koreaner bestand bislang aus der Finanzierung von Infrastruktur. Jetzt will die koreanische Regierung ihre internationale Zusammenarbeit besser mit anderen Gebern harmonisieren und sich auch an Dialog und Beratung auf politischer Ebene beteiligen.

95.000

Die GIZ verhilft jungen Menschen in aller Welt zu einer ordentlichen Ausbildung. Allein im Jahr 2012 waren das 95.000.

5 MINUTEN

Im Schnitt also alle 5 Minuten ein Jugendlicher.



> NEUE PROJEKTE

Kämpfer eingliedern

TSCHAD Die Europäische Union hat GIZ International Services mit der Wiedereingliederung ehemaliger Soldaten des Landes beauftragt. Der Auftrag läuft bis Dezember 2014 und hat ein Gesamtvolumen von fünf Millionen Euro. Durch Berufsausbildung, insbesondere im landwirtschaftlichen Bereich, und Förderung von Kleinunternehmen sollen rund 5.000 Mann den Weg zurück in die Gesellschaft finden.

Grüne Energie stärken

GRIECHENLAND Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) hat die GIZ beauftragt, zusammen mit der griechischen Regierung eine Reformagenda im Bereich des Fördersystems für erneuerbare Energien zu erarbeiten. In den kommenden zwei Jahren stellt das BMU gemeinsam mit der Europäischen Kommission dafür 1,12 Millionen Euro zur Verfügung. Ziel der Reformen ist es, den Anteil erneuerbarer Energien zu erhöhen.

Verbraucher schützen

CHINA Um technische Handelsbarrieren abzubauen und die Produktsicherheit zu verbessern, hat das Bundeswirtschaftsministerium die GIZ mit dem „Deutsch-chinesischen Projekt Qualitätsinfrastruktur“ beauftragt. Die Verbesserungen dienen durch sicherere Produkte letztlich dem Verbraucherschutz. Das Projekt hat ein Volumen von 4,5 Millionen Euro für drei Jahre.

> KAMBODSCHA

RECHT AUF LAND

Mit deutscher Unterstützung konnten bislang mehr als zwei Millionen private Landtitel ausgestellt werden.

DIE LAGE Während der Gewaltherrschaft der Khmer Rouge in Kambodscha wurden alle Grundbuch- und Katasterdaten vernichtet. Die Menschen verloren ihre offiziellen Landtitel und damit eine wichtige Lebensgrundlage. Die Abhängigkeit der Bevölkerung von landwirtschaftlichen Erträgen ist bis heute groß.

DAS PROJEKT Die GIZ unterstützt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung die Landreform in Kambodscha und arbeitet daran, dass mehr arme Menschen auf dem Land und in den Städten einen rechtlich abgesicherten Zugang zu Land erhalten. Sie berät nationale und örtliche Behörden beim Aufbau einer bürgernahen Verwaltung und bildet die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fort.

VOR ORT Mittlerweile arbeiten mehr als 1.000 kambodschanische Vermesser auf Basis klarer gesetzlicher Bestimmungen an der systematischen Erstregistrierung von Land. Mehr als zwei Millionen private Eigentumstitel für Land konnten vom Staat ausgestellt werden. Der Bevölkerung eröffnen sich damit auch wirksame außergerichtliche Möglichkeiten der Lösung von Bodenkonflikten.

EU-Wahlbeobachtung in Mali



EU-Chefwahlbeobachter Louis Michel (Dritter von rechts) 2011 im Tschad

FAIRE WAHLEN Im Auftrag der Europäischen Union hat die GIZ die Logistik für die erste europäische Wahlbeobachtungsmission in Mali übernommen. 90 Wahlspezialisten aus 27 EU-Mitgliedsstaaten waren im Juli 2013 bei der Präsidentschaftswahl im Einsatz.

Die GIZ organisierte gemeinsam mit einem nationalen Team vor Ort und Sicherheitsexperten eines französischen Partnerunternehmens die Ein- und Ausreise der Experten und deren örtliche Reisen. Die GIZ ist Vertragspartner der Europäischen Kommission für die Logistik von Wahlbeobachtungsmissionen und war unter anderem in Algerien, Äthiopien, Jordanien, Paraguay und im Tschad für die Europäische Union im Einsatz.

50 Jahre Entwicklungsdienst



US-Präsident John F. Kennedy bei der Gründung des Deutschen Entwicklungsdienstes 1963 in Bonn, daneben (v. l.) seine Schwester Eunice, Bundespräsident Heinrich Lübke, Walther Casper vom Entwicklungsdienst, Bundeskanzler Konrad Adenauer und Entwicklungsminister Walter Scheel

FESTAKT Zur Feier des 50-jährigen Jubiläums des Entwicklungsdienstes der GIZ, der 2011 aus dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) hervorgegangen ist, fand im Juni 2013 ein Festakt in Bonn statt. Eingeladen hatten das BMZ und der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. zusammen mit sechs weiteren, privaten Entwicklungsdiensten und der GIZ. Bei der Gründung 1963 war US-Präsident John F. Kennedy anwe-

send (siehe Bild), der zwei Jahre zuvor das amerikanische „Peace Corps“ ins Leben gerufen hatte, das dem Entwicklungsdienst als Vorbild diente. 1964 reisten dann die ersten 110 Entwicklungshelferinnen und -helfer nach Tansania, Libyen, Afghanistan und Indien aus. Seitdem waren allein für den DED und den Entwicklungsdienst der GIZ über 17.000 Personen in mehr als 100 Ländern in Einsatz. Im Beisein von internationalen

und nationalen Gästen dankte Bundesminister Dirk Niebel ihnen für ihren Einsatz und sagte: „Entwicklungshelfer stehen für Engagement und partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe, sie genießen hohes Ansehen in unseren Partnerländern.“ Die Entwicklungshelfer hätten das Deutschlandbild im Ausland mitgeprägt. Sie seien Botschafter der Entwicklungszusammenarbeit und ein Vorbild für viele.

„Die Entsendung von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern hat sich bewährt“, sagte GIZ-Vorstandsmitglied Cornelia Richter. „Sie sind auf der lokalen Ebene besonders wirksam sowie bei der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft.“ Dadurch böten sie eine hervorragende Ergänzung zur Beratung von Regierungen durch Langzeitexperten. „Nur im Dialog zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft können wir Prozesse voranbringen.“

👉 www.giz.de/entwicklungsdienst

Fairer Handel mit Asien

FACHMESSE Vom 6. bis 8. September 2013 fand in den Dortmunder Westfalenhallen die Messe FAIR TRADE & FRIENDS statt. Auf Deutschlands größter Fachmesse zum fairen Handel präsentierten unter anderem über 20 Hersteller aus Asien ihre Produkte, von handgewebter Kleidung und Taschen aus Recyclingmaterial über Tee bis hin zu Musikinstrumenten, Fußbällen und Spielzeug. Asien war der diesjährige Gastkontinent der Messe; die GIZ organisierte dazu eine Sonderschau, finanziert von der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen. Zudem organisierte die GIZ im Vorfeld der Messe eine Fachstudienreise für die asiatischen Hersteller. Sie besuchten Fair-Trade-Unternehmen in Deutschland und den Niederlanden. Auch ein Seminar zur Einführung in den fairen Handel in Deutschland war Teil des Programms.



Weltbankauftrag für Gesundheitsdienste

BASISLEISTUNGEN Die Gesundheitssituation in der Demokratischen Republik Kongo, mit einer Fläche so groß wie West- und Mitteleuropa zusammen, ist prekär. Fast jede Woche meldet die Weltgesundheitsorganisation neue Epidemien, besonders in den entlegenen Provinzen im Südosten des Landes. Die medizinische Versorgung in den ländlichen Gebieten ist unzureichend. Die Menschen sind häufig tagelang unterwegs, um zur nächsten Gesundheitsstation zu gelangen; die meisten davon sind sehr schlecht ausgestattet. Oft kommt medizinische Hilfe zu spät.

Die GIZ wurde von der Weltbank und vom kongolesischen Gesundheitsministerium nun beauftragt, den Zugang zu Basisgesundheitsdiensten für rund 2,8 Millionen Menschen im Südosten des Landes zu verbessern. Mit einem Projektvolumen von 5,9 Millionen Euro sollen 21 Gesundheitszonen in den entlegenen Provinzen ausgebaut werden.



Partnerschaft für die Energiewende

KOOPERATION Die GIZ und die Energieagentur Rheinland-Pfalz GmbH haben Ende August 2013 in Mainz eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, um die Zusammenarbeit in ihren Kompetenzfeldern Energie und Klimaschutz zu intensivieren. Ziel ist die gemeinsame Akquise und Umsetzung von Projekten im internationalen Kontext. Zudem sollen der Informationsaustausch, ein verbessertes Wissensmanagement und der Austausch von Expertinnen und Experten intensiviert werden.



NACHGEHALTEN

Wirkungen von Projekten

WIEDERERLANGTE MOBILITÄT

100 Orthopädietechniker haben in Marokko viel bewegt.

- **Projekt:** Ausbildung von Orthopädietechnikern in Marrakesch
- **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- **Laufzeit:** Juli 1999 bis Mai 2005

DAMALS Weil orthopädisch geschulte Fachkräfte fehlten, herrschte in Marokko lange eine eklatante Unterversorgung von Menschen mit Behinderungen. Von 1999 bis 2005 beriet die GIZ im Auftrag des BMZ das marokkanische Gesundheitsministerium beim Aufbau einer Ausbildung für Orthopädietechniker nach international anerkannten Standards. Ziel war es, die Lebensbedingungen von körperbehinderten Menschen in Marokko langfristig zu verbessern und ein umfassendes Spektrum an Behandlungsmöglichkeiten, von medizinischen Schuhen bis zu aufwendigen Prothesen, anzubieten.

HEUTE Eine Evaluierung sechs Jahre nach Projektende zeigte auf, dass seit Beginn des Projektes 100 Orthopädietechniker und -technikerinnen ausgebildet wurden. 23 von ihnen erhielten einen international anerkannten Abschluss, 90 Prozent wurden nach der Ausbildung in feste Arbeitsverhältnisse übernommen. Die 100 neu ausgebildeten Techniker sorgen für jährlich 4.000 zusätzliche Behandlungen, der überwiegende Teil der Patienten ist zufrieden oder gar sehr zufrieden mit seiner wiedererlangten Mobilität und Selbstständigkeit und den verbesserten Möglichkeiten einer gesellschaftlichen und beruflichen Integration. In Marrakesch werden auch weiterhin im Rahmen des Projektes Aus- und Fortbildungen durchgeführt.



Terzett: die Fahnen von
Russland, Deutschland
und – im Hintergrund –
von Nowosibirsk



Im westsibirischen
Nowosibirsk wurden
die Gäste aus
Deutschland begrüßt.



Wassili Jurtschenko,
Gouverneur
des Gebiets
Nowosibirsk, beim
Gespräch mit
Journalisten



Entspannung im Bus:
Diplomingenieur Markus
Szirmay (rechts) und die
Delegation aus Deutschland
waren zwei Wochen in
Russland unterwegs.



Markus Szirmay beim
Speeddating mit einem russischen
Gesprächspartner




PILLER
 Blower & Compressor
 Piller Industrietechnik GmbH
 Nienhagener Str. 6
 37186 Moringen
 / Leineverm.

Tel.:	+49 (0) 55 54 201-401
Fax:	+49 (0) 55 54 201-318
Mo. - Freitag:	+49 (0) 576 12 01 12 12
Mo. - Freitag:	+7 983 989 31 88
Mo. - Freitag:	+7 702 488 06 46
Mo. - Sonntag:	+982 664 66 1863

Сирмай Маркус
 E-Mail: mszirmay@piller.de
 www.piller.de



Markus Szirmay hat Ventilatoren zu verkaufen. Auf seiner Reise kann er Kontakte zu zahlreichen möglichen Geschäftspartnern knüpfen.

FIT FÜR RUSSLAND

Per Speeddating zu guten Geschäften: Auf zweiwöchigen Rundreisen knüpfen deutsche Unternehmer wichtige Kontakte mit potenziellen Kunden und neuen Partnern.

Text Sinan Sat Fotos Tristan Vostry

Markus Szirmay richtet seine Krawatte und zupft sein Jackett zurecht. Er hat letzte Nacht nicht viel geschlafen, ist ein bisschen müde. Jetzt ist aber keine Zeit für ein Nickerchen. Szirmay hat ein Date. Wenn alles läuft wie geplant, bleibt es nicht bei diesem einen. Er atmet durch, konzentriert sich und betritt einen großen Konferenzraum in einem Hotel in Nowosibirsk. 50 Männer und Frauen sitzen an Zweiertischen, breiten Kataloge aus und warten auf den Startschuss. Käufer und Verkäufer, Produzenten und Dienstleister, Fleischfabrikanten und Gitarrenhändler aus Deutschland und Russland treffen sich zum Speeddating. 15 Minuten haben sie Zeit, um ihr Gegenüber von ihrem Produkt zu überzeugen, dann ziehen die Gesprächspartner zum nächsten Tisch. Tausende Kilometer Anreise hat Szirmay für dieses Zusammentreffen auf sich genommen. Er weiß: Der erste Eindruck ist wichtig. Der deutsche Unternehmer ist gut vorbereitet, begrüßt potenzielle künftige Geschäftspartner auf Russisch.

Der Diplomingenieur will Industrieventilatoren verkaufen. Er kennt den sibirischen Markt. 2010 hat er als einer der ersten deutschen Unternehmer an einer von den Wirtschaftsministerien Russlands und Deutschlands finanzierten Managerfortbildung teilgenommen, die die deutsch-russischen Handelsbeziehungen verbessern soll. Allein nach Sibirien kamen seither 65 deutsche Unternehmer, im gesamten Land waren es über 300. Rund 70 Prozent der Unternehmen, die bei diesem Programm mitgemacht haben, stehen seitdem in einer dauerhaften Geschäftsbeziehung mit

„Die Zeit in Russland hat mir geholfen, mich auf einem dynamischen Markt neu zu orientieren – und meine Begeisterung für dieses spannende Land zu entfachen.“

Stefan Ivanov, Sales Representative der Hüttenes-Albertus Chemische Werke GmbH, Hannover

russischen Partnern. Im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums schult die GIZ seit November 2006 deutsche Manager im Umgang mit russischen Partnern und stellt Kontakte zu Wirtschaft und Politik in Sibirien her.

„Gerade in Sibirien liegen große Wachstumspotenziale für die Zusammenarbeit zwischen deutschen und russischen Unternehmen“, sagt Olga Kolesowa, die im Auftrag der russischen Regierung das Fortbildungsprogramm in Nowosibirsk organisiert. „Der rohstoffreiche Osten Russlands stand früher nicht besonders im Fokus der deutschen Wirtschaft, aber das ändert sich langsam.“ Kolesowa sieht zufrieden »

aus. Die letzte von zehn Datingrunden neigt sich gerade ihrem Ende zu. Hunderte Visitenkarten wurden ausgetauscht, rund 200 Gespräche geführt. Wie viele Geschäfte am Ende abgeschlossen werden, wird die Russin in einigen Monaten abfragen. Im vergangenen Jahr seien nach der Kontaktbörse rund 20 Verträge unterzeichnet worden.

Markus Szirmay ist ebenfalls zufrieden. „Es waren zwar nicht alle Firmen da, die für mich interessant sind, trotzdem habe ich einige Gespräche geführt. Bei einem habe ich ein ganz gutes Gefühl. Ich glaube, mein Gesprächspartner wird sich schon bald bei mir melden“, sagt der 50-Jährige. Er schaut auf den Programmplan. Als Nächstes steht ein Besuch der deutschen Unternehmerdelegation bei der Fensterrahmenherstellerfirma Veka Rus an. Das Unternehmen hat seinen Stammsitz im nordrhein-westfälischen Sendenhorst. Seit 2004 produziert Veka auch in Nowosibirsk. „Der Standort ist aus logistischen Gründen eine geniale Entscheidung unserer Geschäftsleitung

„Das Wissen um die interkulturellen Besonderheiten des russischen Geschäftslebens erleichterte mir während meines Aufenthalts in Russland den Kontakt zu potenziellen Kunden und Lieferanten erheblich.“

Birgit Kuklinski, Director Corporate Business Russia, Georg Menshen GmbH & Co. KG, Finnentrop

gewesen“, sagt Filialleiter Andrei Ermaschow. „Von hier aus beliefern wir als Marktführer den ganzen Osten Russlands.“ Der Rasen vor den Toren des modernen Unternehmensgebäudes ist sauber gemäht, die deutsche und die russische Fahne wehen im Wind. Auf der anderen Straßenseite steht ein riesiger Industriekomplex mit zerbrochenen Fensterscheiben. Die Gebäude sehen aus, als sei dort schon lange vor dem Ende der Sowjetunion nichts mehr produziert worden. Tatsächlich aber stellt hier eine russische Firma Futter für die Schweinezucht her. Andrei Ermaschow weiß um den starken Kontrast der Bilder und um die Zweifel, die sie bei den deutschen Unternehmern hervorrufen. „Sauberkeit, Ordnung, Arbeitsschutz – alles nach deutschem Vorbild“, sagt Ermaschow ungefragt über sein Unternehmen und bittet die deutschen Manager zu einem zweistündigen Firmenrundgang zu Veka Rus. Die Investition des deutschen Unternehmens hat sich gelohnt. Das Werk, ausgerüstet mit Maschinen aus Deutschland, arbeitet effizient. „Die Umgebung darf nicht abschrecken. Gute und wirtschaftliche Produktion ist ganz offensichtlich auch in Sibirien möglich“, sagt eine deutsche Unternehmensberaterin.

Die Delegation steigt in den Bus. Der Gouverneur der Region Nowosibirsk, Wassili Jurtschenko, hat eingeladen. Auf dem Weg ins Regierungsgebäude bekommt Markus Szirmay eine E-Mail. Sein Gesprächspartner vom Vormittag, der, bei dem Szirmay „ein ganz gutes Gefühl“ hatte, will mehr über die Industrieventilatoren erfahren. Der Deutsche ist zufrieden.

Gouverneur Jurtschenko heißt seine Gäste in Nowosibirsk willkommen und wirbt für Investitionen. „Das sind die Vorteile, die nur das Fortbildungsprogramm des Bundeswirtschaftsministeriums bieten kann“, sagt Alex Renner, der für eine deutsche Consultingfirma an der Fortbildung „Fit für das Russlandgeschäft“ teilnimmt. „Man lernt Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft kennen, an die man sonst nicht so einfach herankommt – gute Kontakte sind das A und O.“

Von Gouverneur Jurtschenko möchten die deutschen Journalisten, die die Reise begleiten, wissen, was er gegen die weit verbreitete Korruption macht, die ausländische Unternehmer vor

FIT FÜR DAS RUSSLANDGESCHÄFT

Die zweiwöchige „Praxisorientierte Fortbildung für Fach- und Führungskräfte deutscher Unternehmen in Russland“ flankiert seit 2006 das Managerfortbildungsprogramm des Bundeswirtschaftsministeriums (siehe unten). Zu den Aufenthalten vor Ort lädt die russische Regierung in wirtschaftlich aufstrebende Regionen des Landes ein, von Kaliningrad bis zum Fernen Osten. Deutsche Unternehmer treffen Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft, lernen die russische Unternehmenspraxis und Geschäftskultur kennen und knüpfen Kontakte. Das Programmformat wurde inzwischen auch auf China übertragen.

INTERNATIONALE MANAGERFORTBILDUNG

Das Bundeswirtschaftsministerium bietet seit 1998 als Element der deutschen Außenwirtschaftspolitik ein Managerfortbildungsprogramm an. Unter dem Motto „Fit for Partnership with Germany“ werden Führungskräfte aus derzeit 15 Schwellen- und Industrieländern – darunter Russland, China und Indien – auf Geschäftsanbahnung und Wirtschaftskooperation mit deutschen Unternehmen vorbereitet, mit Erfolgen für beide Seiten. 8.500 ausländische Führungskräfte haben das Programm bislang absolviert. Russland nimmt innerhalb des Programms eine Vorreiterrolle ein: Es hat die meisten Unternehmensvertreter entsandt und umgekehrt deutsche Unternehmen in russische Regionen eingeladen. Das BMWi hat die GIZ als Generalmanager mit der Koordinierung des Programms beauftragt.

www.bmwi.de/DE/Themen/aussenwirtschaft,did=583418.html

www.giz.de > Leistungen > Produkte > Managementdienstleistungen

„Dank der Fortbildung öffneten sich alle Türen zu Verwaltung, Organisationen, Konsulaten und Unternehmen Sibiriens. Ich wurde überall herzlich empfangen. Man hat mir Freundschaft und Geschäftschancen angeboten.“

Markus Tetzlaff, Internationaler Bildungs- und Trainingsberater, Fachbüro für internationales Bildungsmanagement, Bonn

einem Engagement in Russland abschrecken könnte. „Wenn einer der deutschen Unternehmer Probleme wegen korrupter Beamter bekommt, soll er sich direkt an mich wenden. Wir gehen in Nowosibirsk entschieden dagegen vor“, sagt er.

Markus Szirmay macht sich auf den Weg ins Hotel. Morgen steht ihm und den anderen Unternehmern wieder ein langer Tag bevor. Einige werden nach Altai fahren, einer Region, die von Maschinenbau und Landwirtschaft geprägt ist. Andere fahren nach Tomsk, das reich an Erdöl und Erdgas ist. Szirmay reist in die Bergbauregion Kemerowo. Der Ingenieur glaubt, hier weitere Interessenten für seine Industrieventilatoren finden zu können. ■

➤ ANSPRECHPARTNER

Reimut Düring > reimut.duering@giz.de



Führung durch ein Kohlebergwerk in der Region Kemerowo



In Nowosibirsk entsteht eine dritte, 2,1 Kilometer lange Autobahnbrücke über den Ob.



In diesem Gebäude des Technoparks in Akademgorodok sollen junge IKT-Unternehmen ihre Ideen zur Marktreife entwickeln.



Vor einem Muldenkipper beim Besuch des Bergwerks Kemerowo



Veka, hier mit seiner Tochtergesellschaft in Nowosibirsk, gehört zu den weltweit führenden Herstellern von Kunststoffprofilen für Fenster, Türen und Rollläden.





KONSUM, HANDEL, VERANTWORTUNG

**THEMEN DIESES
SCHWERPUNKTS**

IM FOKUS: Die Nachfrage nach nachhaltig erzeugten Produkten steigt – viele Unternehmen haben das verstanden.

IM ÜBERBLICK: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

IN ZAHLEN: Einkaufsentscheidungen und die Angebote des Einzelhandels befinden sich im Wandel.

Der schlafende Riese ist erwacht

Das Umwelt- und Sozialbewusstsein vieler Menschen steigt. Sie wählen beim Einkaufen auch nach Aspekten wie gerechten Löhnen oder ökologisch verträglicher Produktion. Den Trend sollten Unternehmen nicht unterschätzen.

Text Petra Hannen Illustrationen Denise Graetz

Eine ausgediente Öllager- und Verladeplattform im Nordatlantik setzte 1995 einiges in Bewegung. Denn als die Brent Spar vor der schottischen Küste versenkt werden sollte, wurden die Kritiker des Vorhabens nicht nur laut, sondern auch aktiv: Parteien, Verbände und Kirchen in mehreren Nordsee-Anrainerstaaten riefen zum Boykott des Ölkonzerns Shell auf, Unternehmen und Behörden gaben sogar entsprechende Dienstanweisungen heraus. Die ebenso unerwartete wie heftige Protestwelle hatte Folgen. Innerhalb weniger Wochen brach der Umsatz seiner Tankstellen dramatisch ein – daraufhin beschloss der Konzern, die Plattform an Land zu entsorgen, und versprach in einer großen Werbekampagne: „Wir werden uns ändern.“ Konzernverantwortliche und Kunden weltweit haben in diesen turbulenten Wochen genau wie Shell gelernt: Kritische Konsumenten können Unternehmen in Bedrängnis bringen und deren Entscheidungen beeinflussen.

Ihren Geschäftspraktiken und dem Eindruck, den diese auf ihre Kunden machen könnten, schenken Hersteller und Händler seit dieser Protestwelle, die als die „Mutter aller Konsumentenproteste“ gilt, immer mehr Aufmerksamkeit. Aus gutem Grund, beobachtet Carsten Schmitz-Hoffmann. „Die großen Marken können es sich gar nicht mehr leisten, nicht nachhaltig zu produzieren“, sagt der Leiter der GIZ-Einheit für Wirtschaftskooperationen. „Schon aus purem Eigennutz müssen die Konzerne Reputation und Image

schützen.“ Zum einen sorgt inzwischen eine Vielzahl von Nichtregierungs- und Verbraucherorganisationen, Websites und sozialen Netzwerken für ständige Beobachtung. Zum anderen ist der Kauf sozial und ökologisch produzierter Waren vom Thema einer engagierten Randgruppe zum Thema der breiten Öffentlichkeit geworden.

Hohe Erwartungen an die Unternehmen

Zwischen Haltung und Handeln klafft zwar immer noch eine Lücke, wie eine im Juli 2013 vorgestellte internationale Konsumentenstudie des Marktforschungsinstituts Ipsos zeigt. Demnach erwartet eine große Mehrheit der 18.000 Befragten aus 24 Ländern, dass Unternehmen mehr auf die Umwelt achten (89 Prozent) und einen größeren gesellschaftlichen Beitrag leisten (84 Prozent). Aber nur drei von zehn Befragten finden es für ihre Kaufentscheidung wichtig, dass das Produkt oder die Dienstleistung zu einem hohen Grad sozial verantwortlich produziert wurde. Trotzdem spielt der „politische Konsument“, den der Soziologe Ulrich Beck 2002 in seinem Buch „Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter“ identifizierte und damals noch einen „schlafenden Riesen“ nannte, eine wachsende Rolle. Schmitz-Hoffmann beschreibt die Entwicklung der vergangenen 30 Jahre als Evolution: „Am Anfang waren Vereine und Bürgerinitiativen im Bereich fairer Handel aktiv, die »

BAUMWOLLE



Hauptanbaugelände
weltweit



Um eine Jeans auf konventionellem Weg herzustellen, werden rund 11.000 Liter Wasser benötigt, davon 85 Prozent in der Baumwollproduktion. Pestizide belasten die Wasserressourcen auf Dauer.



Nach der Ernte müssen die Baumwollfasern von den Samen getrennt, das Wachs entfernt werden. Zu Ballen gepresst, werden sie zu den Textilfabriken gebracht. Die Baumwolle wird gereinigt, gesponnen, gewebt, gebleicht, gefärbt und je nach Bedarf antimikrobiell ausgerüstet.



Oft sind die Transportwege weit: Die Nähereien befinden sich in China oder in Osteuropa. In der Regel näht eine Arbeitskraft nur Hosenbeine, nur Taschen oder integriert Reißverschlüsse.



Jeans aus Biobaumwolle sind ressourcenschonender. Organisationen wie der Internationale Verband der Naturtextilwirtschaft (IVN) oder der Global Organic Textile Standard (GOTS) zertifizieren auch die Weiterverarbeitung.

KAKAO



Hauptanbauggebiete
weltweit



Mit Pflückmessern werden die Früchte vom Baum getrennt und aufgebrochen. Vor allem auf afrikanischen Plantagen sind es oft Kinder, die diese und andere Arbeiten ausführen.



Die Bohnen werden fermentiert. Dabei löst sich das Fruchtfleisch, die Bohnen werden lagerfähig, Aromastoffe bilden sich und die Bohnen färben sich braun. Sie werden getrocknet, abgefüllt und meist per Schiff zu den Verarbeitungsbetrieben gebracht, hauptsächlich in Europa und Nordamerika.



Beim Rösten entstehen bis zu 400 Aromastoffe. In einem Druckreaktor wird der Kakaobruh veredelt und dann zermahlen. Durch die entstehende Hitze schmilzt die Kakaobutter. Danach können Kakao-pulver oder Schokolade hergestellt werden.



Wer Schokolade ohne Kinderarbeit bevorzugt, achtet auf Siegel von Fairtrade, UTZ Certified oder der Rainforest Alliance.



damit oft eine politische Botschaft verbanden, zum Beispiel mit dem Verkauf von Kaffee aus Nicaragua. In den 90er Jahren griffen die Markenhersteller das Thema auf. Und seit der Jahrtausendwende ist der Einzelhandel sehr aktiv, was den Trend enorm befördert hat.“

Welches Gewicht Konsumenten und Handel haben, belegt beispielsweise der aktuelle Jahresbericht der Organisation Fairtrade International, deren Mitgliedsverbände weltweit für rund 300 Produkte wie Kaffee und Tee, Zucker und Kakao, Reis und Nüsse, Baumwolle und Fußballer das Fairtrade-Siegel vergeben. Für 4,8 Milliarden Euro haben Konsumenten demnach im Jahr 2012 Fairtrade-Produkte gekauft, fünf Jahre zuvor waren es erst 2,3 Milliarden Euro. Vor allem in den Schlüsselmärkten der Organisation sind die Absätze 2012 im Vergleich zum Vorjahr signifikant gestiegen, dazu gehören Deutschland (33 Prozent Steigerung), Schweden (28 Prozent), die Niederlande (26 Prozent), die Schweiz (15 Prozent) und Großbritannien (16 Prozent). Allein in Deutschland haben 42.000 Geschäfte und 20.000 gastronomische Betriebe Fairtrade-Waren im Angebot.

Für den Entwicklungsökonom Hans-Heinrich Bass, der sich an der Hochschule Bremen unter anderem mit fairem Handel befasst, ist der Umsatzanstieg im Konsumgüterhandel „schon einmalig“. Im Nahrungsmittelhandel habe der Weg des Fairtrade-Konzepts von einem Nischenmarkt, in dem eine Handvoll politischer Aktivisten tätig war, zu einem beachtlichen Marktsegment geführt. Und die Erfolgsgeschichte ist seiner Meinung nach noch nicht zu Ende. „Vom Verbraucher akzeptierte Qualitätssiegel bewirken einen sich selbst verstärkenden Prozess“, erläutert der Volkswirtschaftsprofessor. „Immer mehr Anbieter möchten an diesem wachsenden Marktsegment teilhaben. Dadurch nehmen sowohl das Angebot als auch seine Vielfalt zu. Und darauf wiederum werden die Nachfrager reagieren und öfter zu dieser Marke greifen – was wieder mehr Anbieter auf den Plan ruft.“

Mehr Anbieter gibt es jedoch nicht nur für Produkte, sondern auch für Label und Siegel. Die größte Organisation, die für die Zertifizierung von Produkten und Produzenten zuständig ist und die Einhaltung der Kriterien prüft, ist die internationale Dachorganisation Fairtrade Labelling Organizations International (FLO). Die Mitglieder verleihen unter anderem Siegel wie Fairtrade, BanaFair für Bananen, GoodWeave für Teppiche oder das Blumenlabel FLP. Andere nicht gewinnorientierte Organisationen wie das Marine Stewardship Council (MSC) oder das Forest Stewardship Council (FSC) konzentrieren sich mit ihren Standard- und Zertifizierungssystemen auf die Fisch- oder Holzwirtschaft. Solche Gütesiegel und Labels machen Produkte für die Ver-

braucher leichter erkennbar. Oft sind sie ein unverzichtbares Hilfsmittel, denn Industrialisierung und Globalisierung haben die Nähe von Herstellung und Konsum aufgelöst und die Warenproduktion weitgehend unsichtbar gemacht.

Allerdings nimmt die Zahl der Standards und Labels so rasant zu, dass es für Verbraucher immer schwieriger wird, den Überblick zu behalten, beobachtet Philipp Schukat, Leiter des Programms Sozial- und Umweltstandards, das die GIZ im Auftrag des BMZ durchführt und das sich auch mit

„Heute gilt es, auch in der Unternehmensverantwortung der Konkurrenz voraus zu sein - das heißt im Wesentlichen, beim Thema Nachhaltigkeit eine Verbesserungspirale nach oben zu schaffen.“

Sandra Waddock, Professorin für Management am Boston College, Massachusetts

der Harmonisierung und dem Zusammenführen von Standardsystemen beschäftigt. „Was sich hinter den diversen Labels verbirgt, ob und in welchem Umfang sie tatsächlich dem Schutz der Umwelt dienen oder soziale Zustände in der Produktion verbessern, ist häufig nicht oder nicht ausreichend bekannt.“ Daher entwickelt die GIZ im Auftrag der Bundesministerien für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) sowie Arbeit und Soziales (BMAS) zurzeit einen „Qualitätscheck Nachhaltigkeitsstandards“. In einem ersten Schritt wird die Leistungsfähigkeit von Nachhaltigkeitsstandards gemessen und bewertet, Endprodukt soll ein übersichtliches und leicht zu bedienendes Analyse- und Bewertungswerkzeug sein. Das soll es Privatkunden, aber auch Unternehmen und staatlichen Stellen ermöglichen, fundierte nachhaltige Kaufentscheidungen zu treffen.

Nachhaltigkeitsstandards sind jedoch weit mehr als Orientierungshilfen durch die Warenwelt. Sie gelten auch als praktische Instrumente für eine faire, transparente und verantwortungsvolle Globalisierung. International vereinbarte »

Regeln, wie eine sozial, ökologisch und ökonomisch verantwortliche Entwicklung aussehen sollte, gibt es genug – beispielsweise die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), die Grundsätze der Erklärung von Rio zu Umwelt und Entwicklung, die UN-Konvention gegen Korruption oder den UN Global Compact für eine sozialer und ökologischer gestaltete Globalisierung. Die Mechanismen zur Umsetzung fehlen jedoch häufig oder reichen nicht aus. Das gilt vor allem für Länder, in denen staatliche Strukturen eher schwach sind. Standards und Siegel hingegen transportieren ihre Inhalte und Ziele und damit viele dieser Regeln direkt in die betrieblichen Abläufe vor Ort und bringen bessere Arbeitsbedingungen, Ressourcen- und Umweltschutz, Qualitäts- und Einkommenssteigerungen, effektiveres Management und mehr Transparenz. Und über die betriebliche Ebene hinaus können Nachhaltigkeitsstandards sogar politische Rahmenbedingungen verändern, zum Beispiel wenn Staaten betriebliche Standards in ihre nationale Gesetzgebung aufnehmen.

„Wichtig ist, dass bei den Unternehmen selbst ein Umdenken stattfindet“, sagt GIZ-Wirtschaftsfachmann Carsten Schmitz-Hoffmann. Seiner Erfahrung nach reicht der Druck der Abnehmerseite allein nicht aus, um zu erreichen, dass Produktionsbedingungen stetig überprüft und verbessert werden: Wenn ein Hersteller lediglich ein Siegel bekommen will, wird er zwar den Anforderungskatalog erfüllen, aber darüber hinaus nicht aktiv werden. Unternehmen sollten sich aber mehr darauf konzentrieren, positive Rahmenbedingungen und Anreize für Verbesserungen zu schaffen, statt nur Negativfaktoren auszuschalten – sie täten damit auch viel für den Unternehmenserfolg. Denn Standards kommen nicht nur den Ansprüchen der Konsumenten und den Bedürfnissen der Beschäftigten entgegen, sondern auch den Interessen der Unternehmen: Faktoren wie Arbeitsschutz, sichere Lieferketten oder geringerer Ressourcenverbrauch führen letztlich zu einer effizienteren Produktion, einer höheren Produktivität und einer besseren Marktposition. „Unternehmen können sich durch soziales und »

» INTERVIEW

„ZERTIFIZIERUNGSSYSTEME OPTIMIEREN“



Clemens Neumann ist Leiter der Abteilung Biobasierte Wirtschaft, Nachhaltige Land- und Forstwirtschaft im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Herr Neumann, Ihr Ministerium ist Mitinitiator des 2013 gegründeten Forums Nachhaltiges Palmöl. Welchen Mehrwert versprechen Sie sich von diesem Forum?

Eine verantwortungsbewusste industrielle Nutzung nachwachsender Rohstoffe setzt nach der strategischen Ausrichtung unseres Hauses voraus, dass Rohstoffe nach ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Kriterien erzeugt werden. Basis hierfür sind Nachhaltigkeitszer-

tifizierungen. Das Forum Nachhaltiges Palmöl ist als sogenannter Multistakeholder-Prozess angelegt und repräsentiert einen sehr guten Querschnitt aus der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft. Die Beteiligung aller relevanten Akteure ist eine Garantie für die Berücksichtigung von „weichen“ Kriterien, etwa dem Verbot von Kinderarbeit, in den Zertifizierungsprozessen.

Welche konkreten Ziele verbinden Sie mit dem Forum?

Palmöl ist ein Rohstoff, auf den die deutsche Wirtschaft weder in der Konsumgüter- noch der Lebensmittelindustrie leicht verzichten kann. Wir kennen aber alle die teilweise erschreckenden Bilder von Regenwaldzerstörungen und Menschenrechtsverletzungen in der Palmölproduktion. Das Forum verfolgt das Ziel, in Deutschland zu 100 Prozent nachhaltiges Palmöl zu verwenden. Dies ist ein wichtiger

Schritt bei der Verbesserung der Situation in den Produzentenländern und ein wesentlicher Grund für die Förderung des Forums durch unser Ministerium. Die GIZ, die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe sowie alle Initiativpartner des Forums haben als Beteiligte am Forum den richtigen Ansatz gewählt: Mit der Beteiligung der Wirtschaft sowie von Umwelt-, Verbraucher- und Entwicklungsorganisationen am Forum wird ein schlagkräftiges Instrument geschaffen, um mittelfristig das gesetzte Ziel zu erreichen. Die Kritik an den Zertifizierungssystemen ist berechtigt und Nachhaltigkeitszertifizierung wird nicht alle Probleme lösen. Zertifiziertes Palmöl ist jedoch immer noch die bessere Alternative zu nichtzertifizierten Produkten und das Forum kann die bestehenden Zertifizierungssysteme optimieren.

Interview: Daniel May, GIZ



FARBSTOFF KARMIN



Hauptanbaubereiche
weltweit



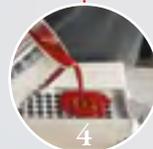
Konventionelle Kosmetikerhersteller verwenden für Lippenstifte synthetisch hergestellte Farben - nicht alle sind unbedenklich. Die Karminsäure toter Cochenilleschildläuse ist einer von mehreren natürlichen Wegen, leuchtende Rottöne zu schaffen. Die Läuse werden auf Feigenkakteen gezüchtet.



Um ein Kilogramm Karmin zu gewinnen, sind über 100.000 Schildläuse nötig. Sie werden getrocknet und in Wasser unter Zusatz von etwas Schwefelsäure ausgekocht. Alaun und Kalk tragen dazu bei, das Farbpigment auszufällen.



Die Lippenstiftgrundsubstanz enthält außer den Pigmenten noch Lanolin, Wachse, Öle und Farblacke. Antioxidantien verhindern das Ranzigwerden der Fette; Duftstoffe verdecken den Rohstoffgeruch.



Naturkosmetikerhersteller setzen auf umweltschonende Rohstoffproduktion, meiden die erdölbasierten Paraffine und andere umstrittene Zutaten.

ökologisches Wirtschaften Wettbewerbsvorteile verschaffen, beispielsweise wenn sie sich damit langfristig ihren Zugang zu Ressourcen sichern“, sagt Schmitz-Hoffmann. „Wer nicht bereit ist, in Nachhaltigkeit zu investieren, geht irgendwann leer aus. Daher ist diese Form des Risikomanagements ein absolutes Muss.“ Hinzu kommt, dass sich Schmitz-Hoffmann zufolge bei der Entwicklung des Nachhaltigkeitsthemas eine nächste Stufe abzeichnet, die die Wirtschaft nicht ignorieren kann: das Interesse des Finanzsektors. Banken und Börsen beziehen Nachhaltigkeitsaspekte in Unternehmensbewertungen ein, die Möglichkeiten für ethisches Investment wachsen. Große institutionelle Investoren wie der norwegische Staatliche Pensionsfonds haben Nachhaltigkeitskriterien in ihre Anlagestrategie aufgenommen.

Viele Unternehmen erarbeiten daher in diversen Initiativen, Programmen und Partnerschaften Wege zur Einhaltung und Umsetzung von Menschenrechten, Arbeits- und Umweltstandards – mit der GIZ zusammen, zum Beispiel im Rahmen des develoPPP.de-Programms des BMZ, oder

sie beauftragen sie mit der Umsetzung ihrer Nachhaltigkeitsziele. Ein aktuelles Beispiel ist die Gründung des Forums Nachhaltiges Palmöl Anfang September 2013 in Berlin, dessen Sekretariat die GIZ übernommen hat. Das Forum beruht auf einer Initiative der Unternehmen Henkel, Rewe Group und Unilever sowie der Umweltorganisation WWF; es wird vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz finanziell gefördert und von Nichtregierungsorganisationen, Verbänden und Kirchen unterstützt. Ziel ist eine verantwortlichere Produktion von Palm- und Palmkernöl in den Anbauländern. Dafür soll als erster Schritt der Anteil zertifizierter Produkte im deutschen, österreichischen und Schweizer Markt schnell und möglichst umfassend erhöht werden – unter anderem über Selbstverpflichtungen der Mitgliedsunternehmen des Forums. Bis spätestens 2014 wollen diese selbst nur noch zu 100 Prozent nachhaltig produziertes Palmöl nutzen. Die Öle sind in vielen Lebensmitteln, Wasch- und Reinigungsmitteln sowie Brenn- und Treibstoffen enthalten, der Anbau

AUS DER ARBEIT DER GIZ > INITIATIVEN VON UNTERNEHMEN

Bessere Arbeitsbedingungen

Projekt: Verbesserung von Produktivität und Sozialstandards in Bekleidungszulieferbetrieben in Indien und Bangladesch
Auftraggeber: C&A Foundation
Laufzeit: 2011 bis 2013

INDIEN UND BANGLADESCH In zehn Zulieferbetrieben von C&A in Indien und Bangladesch hat die GIZ ein Konzept für Veränderungsprozesse entwickelt und erprobt. Zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft fanden Gespräche statt, neue Kommunikationskanäle wurden dauerhaft etabliert. Die Verständigung zwischen beiden Seiten führte zur besseren Einhaltung von Sozialstandards in der Produktion und damit zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Arbeiterinnen und Arbeitern. Außerdem wurde die Produktivität dieser Betriebe deutlich verbessert. In allen Firmen wurden Teams für das Veränderungsmanagement gegründet, die sich aus Arbeitern und Verantwortlichen aus den Bereichen Produktion und Personalwesen zusammensetzten.

Unternehmensverantwortung



Projekt: Forum Nachhaltiges Palmöl
Auftraggeber: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Mitfinanzierung: Henkel, Rewe Group, Unilever
Laufzeit: 2013 bis 2015

DEUTSCHLAND Auf Initiative von Henkel, Rewe Group und Unilever wurde im September 2013 unter Beteiligung des WWF und von Wirtschafts- und Handelsunternehmen das Forum Nachhaltiges Palmöl gegründet. Aufbau und Betrieb eines gemeinsamen Sekretariats, das Erarbeiten einer Satzung und eines langfristig selbsttragenden Finanzierungsmodells übernimmt die GIZ im Auftrag des Verbraucherschutzministeriums. Das Sekretariat berät und repräsentiert das Forum. Es beobachtet die internationale Entwicklung im Sektor und kommuniziert Erfahrungen, insbesondere zum Thema Nachhaltigkeitszertifizierung.

www.forumpalmoel.org

der Ölpalme gilt jedoch wegen der Rodung von Regenwäldern, dem klimaschädlichen Anbau auf Torfböden oder der Vertreibung indigener Bevölkerungsgruppen als problematisch. Grundgedanke des Forums ist, dass nur durch ein abgestimmtes und sektorales Vorgehen die vielfältigen Probleme des Palmölanbaus gelöst werden können. Als eine der wichtigsten Herausforderungen gilt, die Nachfrage nach zertifiziertem Palmöl massiv zu steigern, damit im nächsten Schritt bestehende Zertifizierungssysteme um strengere Kriterien ergänzt werden können.

Konzepte sichern auch Unternehmenserfolge

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt das 2012 gegründete und ebenfalls bei der GIZ angesiedelte Forum Nachhaltiger Kakao, das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie dem Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie, dem Bun-

desverband des Deutschen Lebensmittelhandels und namhaften Einzelunternehmen wie Bahlsen und Ferrero, Mars und Nestlé, Real und Tegut getragen wird. Ziel des Forums Nachhaltiger Kakao ist, die Lebensumstände der Kakaobauern zu verbessern – beispielsweise indem sie Kakao produktiver, sozialer und zugleich umweltverträglich anbauen, die Marktanforderungen erfüllen und sich so ein stabiles Einkommen sichern. Da die Nachfrage nach hochwertigem Kakao steigt, kann die Süßwarenindustrie zudem ihre Rohstoffversorgung sicherstellen und geringe Erträge, schlechte Produktionsmethoden oder hohe Nachernteverluste verhindern.

Auch im Bereich Baumwolle arbeitet die GIZ mit der öffentlichen und privaten Hand zusammen. Gemeinsam mit der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft und der Aid by Trade Foundation setzt sie die von der Bill & Melinda Gates Foundation und dem BMZ ins Leben gerufene Competitive African Cotton Initiative um. Dieses Projekt basiert auf der 2005 von dem Hamburger Unternehmer Michael Otto gegründeten Aid by Trade Foundation und »

Nachhaltigkeitsstandards

Projekt: Programm Sozial- und Umweltstandards

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Laufzeit: 2013 bis 2015

WELTWEIT Standardisierte Zertifizierungssysteme, für den Konsumenten teilweise erkennbar am Siegel auf dem Produkt, tragen weltweit zu umweltgerechten und sozialverträglichen Produktionsbedingungen bei. Solche Standardsysteme zu beurteilen, einzuführen und zu kontrollieren, stellt viele nationale Gesetzgeber und Unternehmen aber vor Probleme. Um eine Balance zwischen dem ökologisch Verträglichen, sozial Gerechten und wirtschaftlich Tragfähigen zu erreichen, müssen viele Akteure zusammenkommen. Die GIZ berät und unterstützt im Auftrag des BMZ Akteure weltweit bei der Weiterentwicklung und Umsetzung von Standards. Die Ansätze reichen von der Entwicklung eines „Qualitätschecks Nachhaltigkeitsstandards“, der Zertifizierung von Tropenholz bis zur Zusammenarbeit mit Privatunternehmen für bessere Produktions- und Arbeitsbedingungen in asiatischen Zulieferbetrieben.

www.giz.de/fachexpertise/html/3200.html

Kakaobauern besserstellen

Projekt: Forum Nachhaltiger Kakao

Finanzierung: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), deutsche Süßwarenindustrie und deutscher Lebensmittelhandel

Laufzeit: seit 2012

WELTWEIT Die Lage der Kakaobauern verbessern und den nachhaltigen Kakaoanbau fördern – dieses Ziel hat das Forum Nachhaltiger Kakao, zu dem sich die Bundesregierung, Süßwarenindustrie und Lebensmittelhandel in Deutschland, Nichtregierungs- und standardsetzende Organisationen (Fairtrade, Rainforest Alliance und UTZ Certified) zusammengeschlossen haben. Das Forum, das bald rechtsfähiger Verein sein soll, hat derzeit rund 80 Mitglieder. Ihr Austausch erhöht die Wirkung von Einzelaktivitäten und bündelt sie in einem ganzheitlichen Ansatz. Ein Sekretariat, das von der GIZ betreut wird, koordiniert das Forum.

www.kakaoforum.de

PALMKERNÖL



Hauptanbauggebiete
weltweit



Das sehr vielseitige Palmkernöl ist das weltweit wichtigste Pflanzenöl. Die wachsende Nachfrage bewirkt, dass Regenwälder der Plantagenmonokultur zum Opfer fallen. Zur Ölgewinnung werden die Palmkerne getrocknet, gemahlen und gepresst.



Die für Seifen verwendeten Fette werden meist im Anbaugebiet mit einer Lauge gekocht. Man nennt dieses Verfahren Seifensieden. Dabei werden die Fette in Glycerin und in die Alkalisalze der Fettsäuren, die eigentlichen Seifen, zerlegt.



Durch Zugabe einer Natriumchloridlösung wird der Seifenleim in den Seifenkern und die überschüssige Lauge getrennt und aufgeköcht, um die restlichen Verunreinigungen herauszulösen. Durch Entsalzen erhält man die sogenannte Kernseife.



Die Feinseife entsteht durch pflegende Zusatzstoffe und Parfüme. Dies geschieht meist in den Ländern, in denen die Markenhersteller ihren Sitz haben. Seit Jahren gibt es Initiativen, die Mindeststandards für die Palmölproduktion anstreben.



ihrer Initiative Cotton made in Africa (siehe Beitrag in akzente 02/2013). Die Initiative vermittelt Kleinbauern produktionstechnische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse, fördert Frauenkooperativen und erleichtert den Zugang zu Mikrokrediten. Die nachhaltig produzierte Baumwolle wird unter dem Label Cotton made in Africa vermarktet – zu Weltmarktpreisen, damit sich der Rohstoff für Baumwollgesellschaften, Zwischenhändler und Spinnereien nicht verteuert. Textilunternehmen, die Baumwolle und das Label Cotton made in Africa für ihre Kleidungsstücke nutzen wollen, müssen Partner der Aid by Trade Foundation werden und eine Lizenzgebühr an sie abführen. Die Lizenzentnahmen werden in den Projektgebieten reinvestiert. Unternehmen wie Otto, Puma, Tchibo, Tom Tailor oder s.Oliver haben sich bereits dafür entschieden. Ihre Nachfrage spiegelt die Nachfrage ihrer Kunden: Einer Forsa-Umfrage zufolge würden 77 Prozent der Deutschen weniger bis gar keine Produkte ihres bevorzugten Herstellers mehr kaufen, wenn dieser nachweislich nicht nachhaltig produziert – wer den Nachhaltigkeitstrend ignoriert, muss also damit rechnen, Kunden zu verlieren.

Nachhaltigkeitskonzepte kommen nicht nur Rohstoffproduzenten zugute, sondern auch Auftragsfertigern, die als verlängerte Werkbank ihren Sitz häufig in Niedriglohnländern haben. Für den Discounter Lidl realisiert die GIZ seit einigen Jahren das Supplier Qualification Program mit Zulieferbetrieben in Bangladesch. Das Programm unterstützt Produzenten durch Trainingsmaßnahmen bei der Einhaltung von Sozialstandards, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten verbessern sollen. Im Fokus stehen die Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter sowie die Sicherheit am Arbeitsplatz. Auch das Textilunternehmen C&A hat die GIZ mit der Förderung der Umsetzung von Nachhaltigkeitsstandards bei Bekleidungsproduzenten in Bangladesch und Indien beauftragt: Durch eine Kombination von Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen mit der Förderung einer nachhaltig effizienteren Produktion und Qualitätsverbesserungen werden Verbesserungen des Lohnniveaus sowie bessere Regulierungen von Arbeitszeiten sowie eine stärkere Beteiligung der Arbeiterinnen und Arbeiter an Entscheidungen angestrebt. Beide Ansätze der Handelshäuser bauen auf fest installierten innerbetrieblichen Kommunikationskanälen auf, die es Management und Arbeiterschaft ermöglichen, sich auf Augenhöhe über Schwierigkeiten und Lösungen auszutauschen. Erfahrungen der GIZ zeigen, dass im Dialog ein Schlüssel für langfristige Veränderung in den Produktionsbetrieben liegt. Systeme für die Kennzeichnung von sozialen und ökologischen Standards bilden eine gute Grundlage für Veränderung, ihre Nutzung und Einhaltung muss aber verinnerlicht werden. Der Handel und viele Markeninhaber haben erkannt,

dass sie für eine zuverlässige Einhaltung von Standardsystemen ein strategisches Lieferkettenmanagement installieren müssen, das Capacity Development für ihre Zulieferer einschließt.

Bei der Außendarstellung der Unternehmen zeigt der Nachhaltigkeitstrend ebenfalls Effekte: Die Zahl der Berichte, in denen Unternehmen ihren ökonomischen, sozialen und ökologischen Fußabdruck beleuchten, wächst kontinuierlich. „Die Hauptmotivation für Unternehmen ist, ihre gesellschaft-

„Die Orientierung an Öko- und Sozialstandards macht globale Lieferketten zuverlässiger und sicherer.“

Aus: Empfehlungen des Rates für Nachhaltige Entwicklung, 2006

liche Akzeptanz zu sichern“, sagt Stefan Schaltegger von der Leuphana Universität Lüneburg, die gemeinsam mit zehn weiteren Hochschulen aus aller Welt das aktuelle „International Corporate Sustainability Barometer“ erstellt hat. Der Vorwurf, viele Konzerne engagierten sich allein aus Imagegründen für Nachhaltigkeit, geht für Schaltegger allerdings an der Sache vorbei. „Der Wunsch, sich Akzeptanz zu sichern, ist etwas anderes als Greenwashing, bei dem die Wirtschaft nichts Substanzielles für Nachhaltigkeit tut.“

Was das jeweilige Unternehmen für notwendig hält und was es unter Corporate Social Responsibility (CSR) versteht, hängt allerdings von Bewusstsein, Standort und Umfeld ab. In Deutschland und anderen OECD-Ländern wird unter CSR in der Regel unternehmerisches Engagement verstanden, das freiwillig ist und über gesetzliche Regelungen hinausgeht. In Entwicklungs- und Schwellenländern geht es dagegen oft um Aktivitäten, die Regulierungslücken oder schlecht funktionierende staatliche Aufsichts- und Funktionssysteme ausgleichen und zunächst dazu beitragen, dass Gesetze, Normen oder Standards überhaupt eingehalten werden. China wiederum sieht in CSR einen Weg, die negativen Auswirkungen des hohen und anhaltenden Wirtschaftswachstums – wie Umweltverschmutzung und unsoziale Arbeitsbedingungen – abzufangen. CSR hat Eingang in die Entwicklungsagenda gefunden: Die chinesische Regierung hat 2007 das Leitbild einer „harmonischen Gesellschaft“ »

entwickelt, das die wirtschaftlichen Ziele mit sozialen und ökologischen Interessen in Einklang bringen und vor allem von den Unternehmen umgesetzt werden soll. Diese Entwicklung hat der Soziologe Beck 2002 prophezeit: „Die revolutionäre Kraft zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind die Unternehmen. Sie verändern die Welt- und Werteordnung nicht nur in einem Land, sondern in allen Ländern.“

Passende Produkte für den Heimatmarkt

„Bei Konzernen in Entwicklungs- und Schwellenländern wurzeln die CSR-Aktivitäten zwar noch häufig in philanthropischen Aktivitäten, jedoch werden es auch hier zunehmend mehr, die den strategischen Mehrwert der Integration von CSR ins Kerngeschäft erkennen“, sagt Christoffer Brick, der in der GIZ zum Thema CSR arbeitet. „Das sorgt für eine besondere Dynamik: Nur mit verantwortlichem und nachhaltigem Handeln können diese aufstrebenden multinationalen Unternehmen internationale Partner finden und Absatzmärkte erschließen. Gleichzeitig sehen sich diese Firmen selbst als Entwicklungsakteure für ihr Heimatland und bieten neue Produkte und Geschäftsmodelle passend für den heimischen Markt und für Märkte in anderen Entwicklungsländern an.“ Dabei spielen breitenwirksame Geschäftsmodelle eine besondere Rolle, die in Armut lebende Menschen als Konsumenten, Produzenten, Mitarbeiter oder Geschäftspartner in die Wertschöpfungskette einbinden. Das ermöglicht ihnen den Zugang zu neuen Produkten, Dienstleistungen und Einkommensmöglichkeiten. Unternehmen erschließen so neue Märkte. Dieses Konzept ist als „Inclusive Business“ bekannt. Die GIZ arbeitet im Auftrag des BMZ daran, in Afrika südlich der Sahara, in der Region Mittlerer Osten und Nordafrika sowie in Südostasien Zentren für Unternehmensverantwortung und breitenwirksame Geschäftsmodelle, sogenannte Responsible and Inclusive Business Hubs, aufzubauen. Sie bieten zum Beispiel branchenspezifische Workshops für Unternehmen der Energie-, Pharma- oder Agrarwirtschaft an, in denen Teilnehmer die Möglichkeit haben, ihre breitenwirksamen Geschäftsmodelle weiterzuentwickeln.

Der Markt ist groß: Mehr als 20.000 multinationale Unternehmen haben nach Zahlen der Vereinten Nationen derzeit ihren Sitz in Entwicklungs- und Schwellenländern. Dort leben drei Milliarden Menschen von weniger als zwei US-Dollar pro Tag, eine Milliarde verfügt über bis zu acht US-Dollar. Zusammen bilden sie den sogenannten Sockel der weltweiten Einkommenspyramide. Ihre Kaufkraft wird insgesamt auf fünf Billionen US-Dollar geschätzt. Das macht sie für Unternehmen interessant, auch wenn diese Menschen ihr Geld vor allem für Lebensmittel, Kleidung

und Brennstoffe ausgeben müssen und sich die meisten anderen Produkte nicht leisten können. Eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, die die Unternehmen befördern können, verbessert in diesen Ländern in der Regel nicht nur die Arbeitssicherheit, sondern auch die Entlohnung. Und höhere Löhne verbessern die Kaufkraft – was wiederum Unternehmen neue Märkte und den Menschen neue Perspektiven auf ihren Konsum eröffnet.

Zu diesen neuen Perspektiven gehört auch ein neues Bewusstsein für die Qualität der angebotenen Produkte, die Unternehmenspolitik der Produzenten und die eigenen Rechte – Aspekte, die eng mit Nachhaltigkeits- und CSR-Aktivitäten zusammenhängen. Nicht nur in Industrieländern steigen Sozial- und Umweltbewusstsein: Dem „Chinese Consumer Report“ der Unternehmensberatung McKinsey zufolge nimmt die Sensibilität der Chinesen für Themen wie Gesundheit und Ökologie spürbar zu. Demnach sind 44 Prozent der Chinesen bereit, für umweltfreundliche Produkte mehr Geld auszugeben. Und auch Überlegungen zur Produktqualität beeinflussen ihre Kaufentscheidung: Auf die Frage, von welchen Faktoren die Wahl der Schokoladenmarke bestimmt wird, nannten 57 Prozent den Punkt Sicherheit – Folge der Skandale rund um gefälschte oder kontaminierte Produkte wie Milchpulver und Medikamente. Einen vergleichbaren Bewusstseinswandel gibt es auch in Indien, wo die Konsumenten die Produzenten stärker in der Verantwortung sehen: Indische Geschäfte bieten seit Ende vergangenen Jahres Produkte mit Fairtrade-Siegel an. Und was den verantwortungsvollen Umgang mit ihren persönlichen Daten angeht, formulieren Konsumenten in Schwellenländern wie China oder Brasilien ihre Ansprüche ebenfalls lauter: Im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz realisiert die GIZ in diesen Ländern ein Projekt, das Dialoge und Kooperationen zum Thema Kundendatenschutz zwischen den Ländern auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite in Gang setzen soll.

„Konsum kennt keine Grenzen – weder die der Herstellung noch die des Verbrauchs“, schreibt Ulrich Beck. Für den Soziologen ist die Konsumgesellschaft daher die real existierende Weltgesellschaft – und jede Kaufentscheidung ein Stimmzettel, mit dem Kunden über die Politik der Konzerne abstimmen. 2002 hat Beck den politischen Konsumenten noch einen schlafenden Riesen genannt. Dieser Riese ist mittlerweile erwacht. ■

KONSUM & HANDEL IN ZAHLEN



+ 33 %

Produkte aus **fairem Handel** sind zunehmend gefragt. Beispiel Fairtrade: Um 33 Prozent stieg der Umsatz Fairtrade-zertifizierter Produkte in Deutschland von 2011 auf 2012. **Kaffee ist das meistverkaufte Produkt**, gefolgt von Blumen, Fruchtsaft und Bananen. 47 Prozent der etwa 1,1 Millionen assoziierten Kleinbauern bauen Kaffee an.

QUELLE: FAIRTRADE DEUTSCHLAND



+ 35 %

Um 35 Prozent haben die **Baumwollbauern der Initiative Cotton made in Africa** ihre Einkommen steigern können. Die Umweltbilanz ihrer Baumwolle: 98 Prozent weniger Wasserverbrauch und 60 Prozent weniger Treibhausgasemissionen als bei der Produktion konventioneller Baumwolle.

QUELLE: MICHAEL OTTO, GRÜNDER DER AID BY TRADE FOUNDATION

36 %

36 Prozent der Verbraucher halten die **Kennzeichnung von Lebensmitteln** für nicht ausreichend, 31 Prozent empfinden sie als überfrachtet und unüberschaubar.

QUELLEN: FORSA-UMFRAGE ZUR KENNZEICHNUNG VON LEBENSMITTELN FÜR DAS BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ/VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND E.V.



1 %

1 Prozent des **Endpreises einer Jeans** entfällt auf den Lohn für alle an der Produktion beteiligten Arbeiterinnen und Arbeiter, 13 Prozent auf Material, 11 Prozent auf Transport und Zölle.

QUELLE: PRAXIS UMWELTBILDUNG

89 %

89 Prozent der Verbraucherinnen und Verbraucher meinen, dass **Unternehmen immer transparenter werden müssen**, um Vertrauen zu gewinnen oder zu erhalten. Interessiert sind sie vor allem an Informationen über Risiken, die von den Produkten ausgehen können.

QUELLEN: KLENK & HOURSCH (2011), TRANSPARENZ-STUDIIE 2011/VERBRAUCHERZENTRALE BUNDESVERBAND E.V.



55 %

55 Prozent der Europäer beabsichtigen, ihr **Konsumverhalten an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten**. 89 Prozent möchten auf die regionale Herkunft der Waren achten.

QUELLE: EUROPA KONSUMBAROMETER 2013



» Außensicht

HEHRE ZIELE UND MÜHEN DER EBENE

Nachhaltiger Konsum ist keine Sache der anderen: Wer damit ernst macht, muss aber permanent abwägen.

Und wieder sitze ich im Flugzeug. Nicht dass ich nicht wüsste, dass dies die klimaschädlichste Form der Fortbewegung ist. Aber wie komme ich sonst zu meinen Terminen in der Hauptstadt, zu meinen Vorlesungen an die Universität, zu meinen Mitarbeitern und Projektpartnern, die über ganz Europa verteilt sind? Videokonferenzen und Skype sind ein enormer Zeit- und Ressourcengewinn, können aber das persönliche Gespräch nicht ersetzen. Wie halte ich Kontakt zu Freunden in aller Welt und der Familie in den USA, ohne zu fliegen? Und soll man jungen Menschen verbieten, die Welt zu erkunden und an Begegnungen mit dem Anderen und Fremden zu wachsen, so wie man es selbst getan hat? Wohl kaum.

Zielkonflikte allerorten. Das ist nicht verwunderlich. Schließlich ist nachhaltige Entwicklung eine Entwicklung, bei der man bewusst und mit Hilfe von Strategien wie Effizienz, Konsistenz und Suffizienz mit den grundlegenden Zielkonflikten zwischen eigener Lebensqualität und langfristigen ökosozialen Grenzen umgeht. Daher: Schon allein, um vor mir selbst glaubwürdig zu bleiben, habe ich für

mich eine Reihe von Gewohnheiten entwickelt, um diese Zielkonflikte zu reduzieren – denn auflösen geht nicht. Ich kompensiere die CO₂-Emissionen bei Atmosfair (sehr hilfreich ist der Automat am Stuttgarter Flughafen, das dauert zwei Minuten). Ich nutze die Bahn bei Entfernungen bis zu vier Stunden (und wähle die 100-Prozent-Ökostromalternative). Der Familienurlaub geht traditionell in die Steiermark auf den Biobauernhof. Zu Hause und im Institut gibt es weitgehend regionales, saisonales und natürlich biologisch angebautes Essen. Ich kaufe Umweltpapier, MSC-zertifizierten Fisch, FSC-zertifiziertes Holz und tierversuchsfreie Biokosmetik. Nachhaltige Geldanlagen, energieeffiziente Heizung und Ökostrom sind selbstverständlich. Und in einer Designerstadt wie Kopenhagen fällt die Wahl nachhaltiger Modelabels weder schwer noch bedeutet sie Einschränkung.

Aber nutzt das alles wirklich? Die CO₂-Emissionen für meinen Flug wird dies sicher nicht kompensieren. Für einen Transatlantikflug könnte ich ein Jahr lang Auto fahren. Ein Tropfen auf den heißen Stein also? Kompensa-

» ZUR PERSON

Lucia Reisch ist Ökonomin und Konsumforscherin. Die Professorin für Verbraucherverhalten und -politik forscht an der Copenhagener Business School und der Zeppelin Universität Friedrichshafen. Sie wirkt an vier EU-Projekten zu nachhaltigem Konsum mit und ist Mitglied in verschiedenen Gremien, darunter im Rat für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung.



torische Gewissensberuhigung und moderner Ablasshandel für besorgte Akademiker? Kann man überhaupt nachhaltig konsumieren? Ist es nicht ein Oxymoron, hat nicht Konsum immer mit Verbrauch und Gebrauch und damit mit Wert- und Stoffvernichtung, mit Ab- und Ausnutzen der natürlichen und sozialen Mittelwelt zu tun? Gerade haben wir am Institut festgestellt, wie viele „Sklaven“ wir theoretisch beschäftigen – es sind erschreckend viele (Sie können es unter www.slaveryfootprint.org ausrechnen). Und dies bei einer Mitarbeiterschaft von jungen Menschen, die alle fraglos die höchste Werte- und Motivationsstruktur für

den. Dank Transparenzinitiativen und Informationsseiten wie dem Nachhaltigen Warenkorb des Rats für Nachhaltige Entwicklung, mehr oder weniger glaubwürdigen Nachhaltigkeitslabels, Codes zum Scannen auf dem Smartphone und weiteren, unabhängigen Informationsangeboten kann ein Konsument durchaus herausfinden, wie ökologisch ein Produkt ist und welche sozialen und ethischen Konflikte es aufwirft. Wie neuroökonomische Studien gezeigt haben, ist das jedoch mit psychischem und zeitlichem Aufwand des Suchens, Verstehens, Bewertens und Abwägens verbunden. Und nur wenige Labels sind so verständlich, eindeutig, unabhängig

chendste Form des nachhaltigen Konsums, aber auch diejenige, die am schwersten zu vermitteln und politisch zu fordern und fördern ist. In den Worten eines bekannten Wachstumskritikers: „Souverän ist nicht, wer viel hat, sondern wer wenig braucht.“ Für die Politik ist dies jedoch ein glattes Parkett: Man denke an den Aufschrei der deutschen Automobilindustrie, nachdem der frischgebackene grüne Ministerpräsident, Winfried Kretschmann in Baden-Württemberg, in einem seiner ersten Interviews nach der Wahl gesagt hatte, es gehe nicht darum, mehr Autos zu verkaufen, sondern weniger (und dafür um bessere Mobilität). Ähnlich ist es bei Entscheidungen für Konsumoptionen, die generell zu Dematerialisierung führen, wie „nutzen statt besitzen“ oder gemeinsam nutzen, teilen, leasen. Ganz stark ist dieser Trend in individualisierten Großstädten zu beobachten, in denen es mindestens so sehr um die Gemeinschaft wie um das Selbermachen und Geldsparen geht: Wie nie zuvor wird auf urbanen Brachen gemeinsam Gemüse angebaut. Aus dem Schrebergarten ist nicht nur rhetorisch das „urban gardening“ geworden. In Reparatur-Cafés werden kaputte Handys und Drucker repariert. Kommunen treten in den Wettstreit, wer mehr Energie sparen und erzeugen kann.

Nachhaltiger Konsum hat heute viele Gesichter. Und er kommt auch längst nicht mehr im Schlabberlook daher: In Dänemark, dem Land des guten Designs, entstehen interessante Geschäftsmodelle zwischen formellem und informellem Sektor, wie Kleiderbibliotheken für nachhaltige Designermode und Online-tauschringe für Kinderkleidung. Konsum bedeutet nicht mehr nur verbrauchen, sondern auch produzieren, verändern, Upcycling und kreativ verwenden. ■

Labels müssten relevante Kriterien abdecken, aktuell sein, von einer unabhängigen Stelle überprüft und einer Qualitätskontrolle unterworfen werden.

strategischen Konsum aufweisen. In Berater-sprache: das klassische Lebensstilmilieu der LOHAS*.

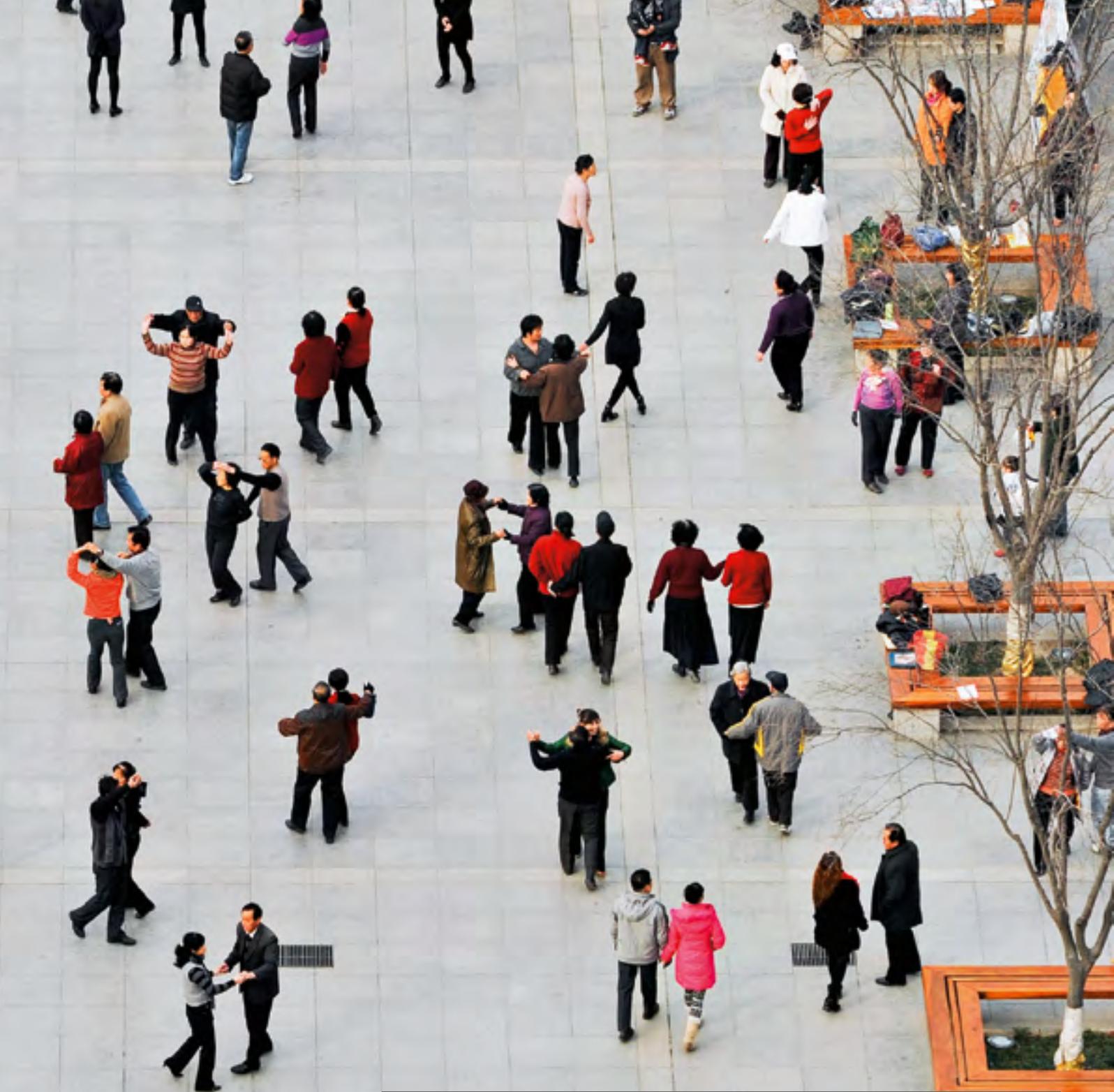
Tatsächlich ist nachhaltiger Konsum ein relatives Konzept. Manche Konsumoptionen sind mehr oder weniger nachhaltig als andere, sind ökologischer, sozialer, wirtschaftlicher, tierfreundlicher oder auch effizienter, langlebiger, reparaturfreundlicher, gerechter. In den meisten Konsumbereichen kann man sich heute, wenn man es will und das Haushaltsbudget es zulässt, recht gut zwischen solchen Optionen entschei-

und glaubwürdig, dass man sie tatsächlich als „mentale Abkürzung“ anstelle eigener Recherchen nutzen sollte. Hier besteht politischer Handlungsbedarf: Labels müssten relevante Kriterien abdecken, aktuell sein, von einer unabhängigen Stelle überprüft werden und selbst einer Qualitätskontrolle oder einer Zertifizierung unterworfen werden. Wie man den Markt von unsinnigen und verwirrenden Labels reinigen und auf Vertrauenslabels reduzieren könnte, hat die Verbraucherkommission Baden-Württemberg formuliert.

Und es gibt ihn doch, den nachhaltigen Konsum: So sind Konsumverzicht oder -verlagerung in die Zukunft eine genuin nachhaltige Konsumententscheidung. Suffizienz ist die weitrei-

* LOHAS (nach englisch Lifestyles of Health and Sustainability) bezeichnet Menschen, die einen Lebensstil pflegen, der von Gesundheitsbewusstsein und -vorsorge sowie der Ausrichtung nach Prinzipien der Nachhaltigkeit geprägt ist.





AUCH DAS IST CHINA

SPORT UND TANZ zu sanften asiatischen Klängen oder auch im Walzerschritt, täglich für Jung und Alt, morgens um halb zehn vor der Großen Wildganspagode in der Stadt Xi'an, Provinz Shaanxi. In der Nähe von Xi'an wurde 1974 im Mausoleum des Kaisers Qin Shi Huangdi die berühmte Terrakotta-Armee entdeckt, die aus 7.000 Tonfiguren besteht. Die GIZ berät und unterstützt im Rahmen der strategischen Partnerschaft zwischen Deutschland und China den Reformkurs der chinesischen Regierung.

Fotograf: Jörg Böhling

www.giz.de/china



Kawama ist ein Kupferbergwerk in der Nähe von Lubumbashi, Katanga. In Gemeinschaften organisierte Schürfer fördern dort Kupfererz und verkaufen die Ausbeute an die benachbarten Schmelzbetriebe.

KAMPF DEN DUNKLEN KANÄLEN

Die Demokratische Republik Kongo besitzt sagenhafte Mengen an Rohstoffen, aber die Bevölkerung darbt, weil die Einnahmen aus dem Verkauf oft verschwinden. Verbesserung soll die Transparenzinitiative EITI bringen.

Text und Fotos Thomas Veser

Orangeleuchtend leuchten die Backsteinhäuser der ehemaligen Bergbausiedlung Kipushi in der Abendsonne. Die Gebäude aus der belgischen Kolonialzeit sind mit Wellblech gedeckt. Je zwei Familien teilen sich ein Haus; jede Familie hat einen Raum, getrennt durch das gemeinsam genutzte Wohnzimmer. Alle Häuser besitzen einen Gemüsegarten, dazu Ställe für Ziegen und Schweine. Jeden Tag begehen sich die Männer in die 30 Kilometer entfernte Provinzhauptstadt Lubumbashi und halten nach Jobs Ausschau. Die Frauen finden ein kleines Auskommen im benachbarten Steinbruch, wo Kies für den Straßenbau gewonnen wird. Auch ihre Kinder müssen mit anpacken.

Für Minenarbeiter gibt in der 55.000 Einwohner zählenden Stadt an der Grenze zu Sambia schon lange keine Arbeit mehr. Im Zuge der Privatisierungen des Bergbausektors während der 1990er Jahre hatte das Staatsunternehmen Gécamines rund 11.000 Kumpel entlassen. Als Trostpflaster offerierte man ihnen Abfindungen zwischen 2.000 und 3.000 US-Dollar. Das Geld ist längst ausgegeben. Das Familienbudget reicht für den Unterhalt der Häuser, die sie damit kauften, nicht aus. Etliche Gebäude sind eingestürzt, an den Wänden anderer Häuser zeigen sich bedrohliche Risse. Sie erinnern die Bewohner daran, dass unter der Oberfläche jahrzehntelang gewaltige Mengen an Kupfer und Zinn gefördert wurden und ihre Wohngebäude auf schwankendem Grund stehen.

Die Bewohner von Kipushi fühlen sich im Stich gelassen. Zur Arbeit im Steinbruch haben sie kaum eine Alternative. „Ich muss meine Familie ernähren“, erklärt die 46-jährige Witwe

Maman Claudine lakonisch. Sie klopft Steine – obwohl gut 22 Millionen Tonnen Kupfer- und Zinkreserven im Boden von Kipushi ruhen. Der Ort zählt mit den Fördergebieten von Kolwezi, Kambove und Likasi zum legendären Kupfergürtel der Provinz Katanga. Dass diese Gegend üppig mit Bodenschätzen gesegnet ist, hatte 1892 der belgische Geologe Jules Cornet herausgefunden. Er konnte Gesteinsschichten mit hohen Konzentrationen an Kupfer, Zinn, Zink, Kobalt, Uran, Gold und weiteren selteneren Metallen nachweisen. In der Demokratischen Republik Kongo liegen die wichtigsten Kobaltvorkommen und die zweitgrößten Kupferreserven weltweit, auch Rohöl wird kräftig gefördert.

Zwei Drittel sind unterernährt

Dennoch steht die Republik in der Liste der ärmsten Staaten weit oben: Zwei Drittel der Bevölkerung gelten als unterernährt, 20 Prozent der Kinder erleben nicht ihren fünften Geburtstag. Gesundheits- und Bildungssystem sind nur ansatzweise entwickelt. Personen- und Warenverkehr leiden unter der mangelhaften Infrastruktur.

Um die Lebensverhältnisse für die Mehrheit der etwa 75 Millionen Kongolesen endlich zu verbessern, müsste der Staat gezielt in die einzelnen Bereiche investieren. Dazu reichen die Finanzmittel der Demokratischen Republik, deren jährliches Haushaltsbudget gegenwärtig bei gerade einmal sieben Milliarden US-Dollar liegt, allerdings nicht aus.

Warum das Land den Kampf gegen die Armut nicht mit den Einnahmen aus der Ressourcenförderung bewältigt, ist kein Geheim-

nis: Administrative Schwächen und die weitverbreitete Korruption bringen den kongolesischen Staat um Steuern und Abgaben. Mit einem Anteil von nur etwa 13 Prozent am Bruttoinlandsprodukt entsprechen die Einnahmen aus dem Bergbausektor gegenwärtig in etwa denen aus der Landwirtschaft. Welche Beträge Jahr für Jahr in dunklen Kanälen versickern, lässt sich kaum beziffern.

Um Licht ins Dunkel zu bringen, beteiligt sich die Demokratische Republik Kongo seit 2005 an der weltweiten Transparenzinitiative für die Rohstoffindustrie, der Extractive Industries Transparency Initiative (EITI), das kongolesische Parlament unterstützt dieses Engagement. Hilfe leistet dabei ein im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung von der GIZ durchgeführtes Projekt (siehe Kasten Seite 33).

Die Prinzipien, nach denen EITI Transparenz misst, sind einfach: Den von Förderunternehmen gemeldeten Zahlungen an den Staat werden die von den Regierungen ausgewiesenen Einnahmen aus der Rohstoffförderung gegenübergestellt. Die Ergebnisse des Datenabgleichs durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer werden in einem jährlichen nationalen EITI-Bericht veröffentlicht, die gesamte Erhebung und Berichterstattung nach insgesamt 20 Kriterien auf Konformität mit den Grundsätzen von EITI überprüft. Wenn dabei Unregelmäßigkeiten bei Ausgaben und Einnahmen ans Licht kommen, wird das jeweilige nationale EITI-Komitee aktiv: „Fehlen beim Abgleich der Listen Beträge, die von den Unternehmen >>



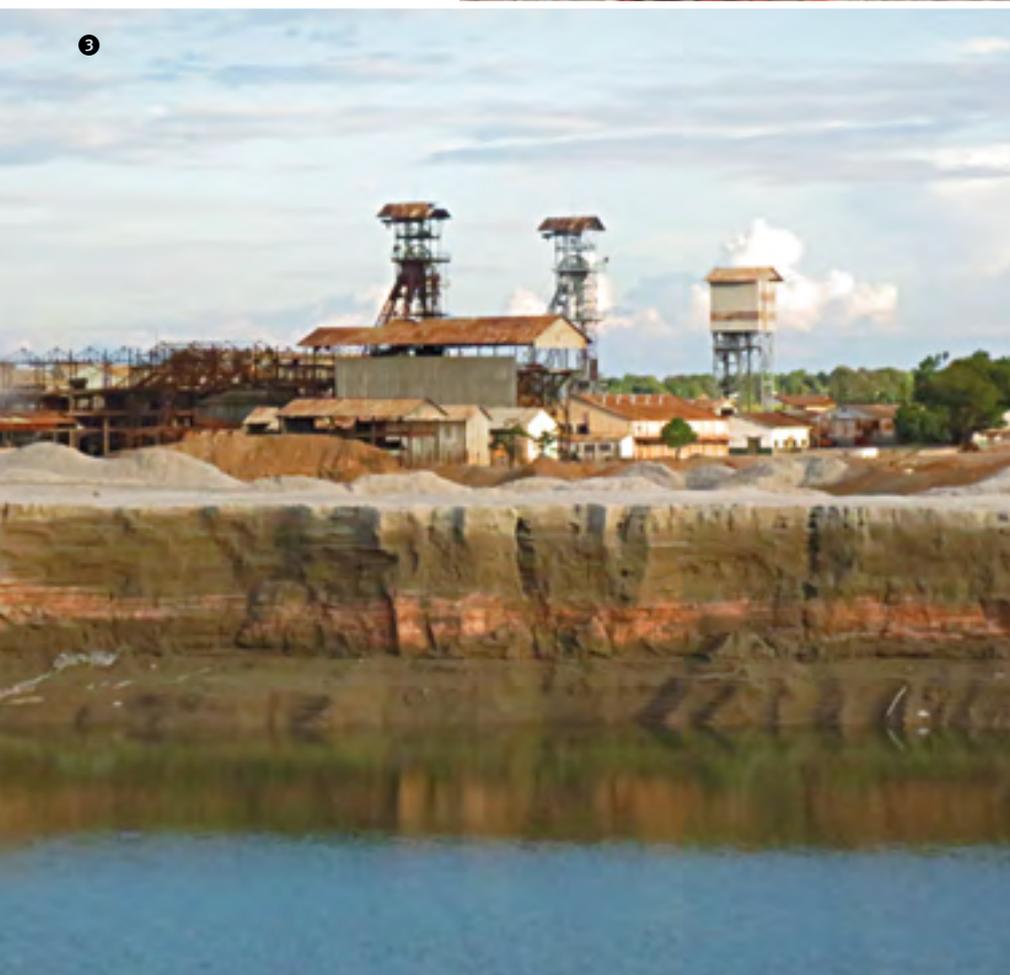
1

1 Dieses Gestein enthält Kupfer. 2 In Kipushi an der Grenze zu Sambia werden Steine in Handarbeit für den Straßenbau zerkleinert. 3 Kipushi zählte einst zu den wichtigsten Kupfer-Fördergebieten. Doch die Räder ruhen, seit die größte Abbaustelle unter Wasser steht.



2

3



nachweislich angewiesen wurden, auf dem Konto des nationalen Finanzamtes, wird untersucht, ob ineffiziente Steuereinzahlung oder gar Steuerbetrug die Ursache sein könnte“, erläutert Thierry Kabamba, Leiter einer Außenstelle des nationalen EITI-Komitees in Lubumbashi.

Der letzte vorliegende EITI-Bericht für 2010 wurde – wie die vorhergehenden – vom nationalen Gutachter als „nicht konform“ verworfen, da drei der insgesamt 20 Kriterien nicht erfüllt worden seien. Das internationale EITI-Sekretariat hatte gar bei sechs Kriterien Beanstandungen und hat deshalb im April 2013 beschlossen, das Land für ein Jahr zu suspendieren. Gelingt es der Demokratischen Republik nicht, einen tadellosen EITI-Bericht für 2011 vorzulegen, wird es möglicherweise für einige Jahre von der Begutachtung durch EITI ausgeschlossen und verliert international wichtige Reputation. Internationale Banken könnten der Regierung sowie Unternehmen den Zugang zu Darlehen erschweren oder gar versperren, dringend gesuchte internationale Investoren könnten abgeschreckt werden.

Alle Partner an einen Tisch

Dennoch gibt sich Jean-Jacques Kayembe, Leiter des zentralen kongolesischen EITI-Sekretariats in Kinshasa, zuversichtlich. „Die Transparenzinitiative hatte bei uns einen denkbar ungünstigen Start. Sie wurde abgelehnt und regelrecht blockiert, weil man sie für ein schwerfälliges, funktionsuntüchtiges Ungetüm hielt“, sagt er. Die neue Regierung stehe hinter der Initiative. Der Parlamentsabgeordnete Nicolas Bulukungu pflichtet ihm bei: „Seit 2011 folgen auf die Absichtserklärungen Taten. Es fällt jetzt leichter zu vermitteln, worum es in dieser Initiative überhaupt geht.“ Nämlich um mehr Informationen, die öffentlich zugänglich sind. Doch sind die Zahlen über die Jahre schwankend und nicht immer vergleichbar. Das, so Kayembe, liegt daran, dass nur jene abgefragt werden, die am Exportvolumen von 4,5 Milliarden US-Dollar einen mindestens einprozentigen Anteil haben. Und deren Zahl ändert sich laufend: „Es gibt immer wieder Unternehmen, die aus dem Markt austreten oder mit anderen fusionieren, und neue Unternehmen, die hinzukommen.“

Ein weiteres wichtiges Ziel von EITI scheint immerhin erreicht: Unternehmen, Behörden und Vertreter der Zivilgesellschaft an einen Tisch zu bringen. Herrschte zur Zeit des Diktators Mobutu Stillschweigen, könne jetzt offen gesprochen werden. „Das ist eine beachtliche Entwicklung“, sagt Jean-Claude Katende von der Plattform „Publiez ce que vous payez“ („Veröffentlichen Sie Ihre Zahlungen“). „EITI gehört zu den wenigen Initiativen, die greifbare Resultate hervorbringen.“ So entstehe Transparenz, und sie sei der Schlüssel für den Kampf gegen Korruption. Jean-Claude Katembe allerdings merkt an, dass noch nicht alle Abmachungen zwischen Regierung und Förderunternehmen öffentlich zugänglich seien.

Im östlichen Kongo führt die deutsche Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe derzeit zusammen mit dem nationalen Bergbauministerium ein Zertifizierungssystem für mineralische Rohstoffe aus Kleinbergwerken ein. Das Zertifizierungssystem schließt eine Lücke, da die Kleinbergwerke seit 2010 in den kongolesischen EITI-Berichten nicht mehr ausgewiesen werden. Geklärt wird, ob die Fördermengen tatsächlich aus der fraglichen Mine stammen und ob abgebaute und gehandelte Rohstoffmengen übereinstimmen. Ein unabhängiger Auditor überprüft die Bergwerke zudem auf Grundlage definierter Standards hinsichtlich Korruption, Transparenz, Arbeitssicherheit, Umweltschutz, Kinderarbeit und Verbesserung der sozialen Lage der Menschen.

Antje Hagemann von der Bundesanstalt beurteilt die bisherigen Erfahrungen beim Versuch, im ostkongolesischen Kleinbergbau internationale Standards zu verankern, als ermutigend: „Es hat sich einiges verbessert. Die Bergarbeiter wissen nun genau, welche Abgaben offiziell zu leisten sind, und sind vor ungerechtfertigten Forderungen der Behörden geschützt. Das erhöht ihre Einkommen.“

Das Zertifizierungssystem wird als wichtiger Schritt bewertet, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Ostkongo zu verbessern. Und es ergänzt sich wirkungsvoll mit dem nationalen EITI-Ansatz. ■

ANSPRECHPARTNERIN

Barbara Rippel > barbara.rippel@giz.de

> DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Kinshasa
Einwohner: circa 75 Millionen
Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf: 3.546 US-Dollar¹
Anteil von Bergbau/Industrie am BIP: 69,4 Prozent
Bevölkerungsanteil unterhalb der nationalen Armutsgrenze: 71 Prozent
Rang im Human Development Index: 186 (von 187)

Quellen: CIA – The World Factbook; ¹ Germany Trade & Invest, Schätzung für 2013

Mehr Steuern für die Armutsbekämpfung

Projekt: Gute Regierungsführung bei der Nutzung mineralischer Rohstoffe

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Partner: Ministerium für Planung der Demokratischen Republik Kongo

Laufzeit: 2009 bis 2015

Die Demokratische Republik Kongo verfügt über die größten Kobalt- und zweitgrößten Kupferreserven weltweit, aber auch über Diamanten, Gold, Öl, Zinn und Coltan. Zugleich zählt das Land zu den ärmsten Ländern der Welt: Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung sind unterernährt, 20 Prozent der Kinder sterben vor dem fünften Lebensjahr. Wegen durchsetzungsschwacher Behörden, verbreiteter Korruption und häufig illegalem Abbau von Rohstoffen entgehen dem Staat Steuern und Abgaben, die zur Armutsbekämpfung nötig wären. Im Auftrag des BMZ berät die GIZ die Regierung bei der Umsetzung von Prinzipien der globalen Initiative zur Verbesserung der Transparenz im Rohstoffsektor (Extractive Industries Transparency Initiative, EITI). Die Erhebung von Steuern und Abgaben aus dem Rohstoffsektor soll transparent und effizient werden, die Einnahmen der öffentlichen Hand sollen steigen und der Armutsbekämpfung zugutekommen. Hierzu arbeiten Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Staat mit dem nationalen kongolesischen EITI-Sekretariat zusammen und verpflichten sich, alle gezahlten beziehungsweise empfangenen Steuern und Abgaben zu melden. Unabhängige Wirtschaftsprüfer gleichen die Daten ab und erstellen einen jährlichen EITI-Bericht, der die Zahlungsflüsse gegenüber der Öffentlichkeit transparent macht und auf Unregelmäßigkeiten hinweist. Auch das Parlament kann auf dieser Grundlage seine Kontrollfunktion wirkungsvoll wahrnehmen und Reformprozesse beschleunigen, die den Datenaustausch zwischen einzelnen Finanzdirektionen, Ministerien und Bergbaubehörden betreffen. Ergänzend wird gemeinsam mit der deutschen Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe zur Bekämpfung des illegalen Ressourcenabbaus ein Zertifizierungssystem eingeführt.

👉 www.eiti.org

RIHANNAS TRAUM

Hilfe für Opfer häuslicher Gewalt: In Zusammenarbeit mit arabischen Geldgebern unterstützt die Bundesregierung im Jemen ein Frauenprojekt und verhilft Existenzgründerinnen zu Mikrokrediten. Das stärkt die Position der Frauen in der Gesellschaft.

Text Julia Gerlach



Bild mit Seltenheitswert: junge Frau in der Obhut eines Frauenhauses im Jemen

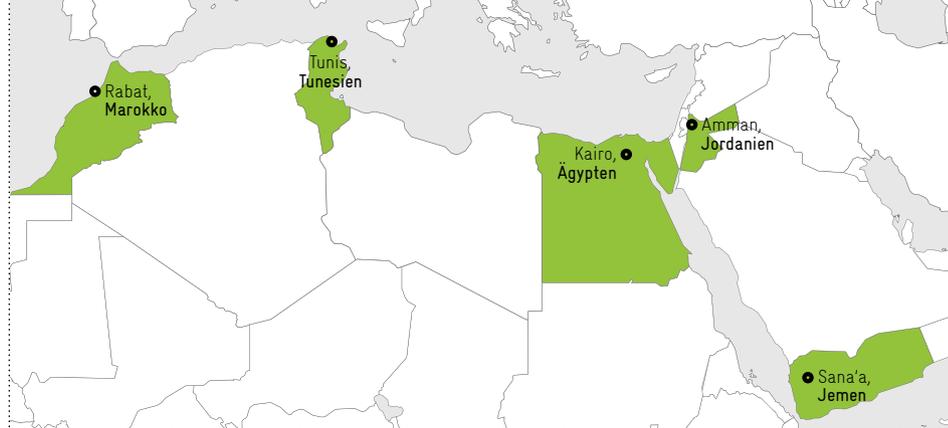
Rihanna hat einen Traum – und das ist etwas ganz besonderes. Mädchen wie sie trauen sich normalerweise nicht, von einer besseren Zukunft zu träumen. „Ich möchte Schneiderin werden und ein kleines Geschäft aufmachen“, sagt die 18-Jährige und lächelt. Mit leiser Stimme erzählt sie später, was sie durchgemacht hat: „Ich war elf Jahre alt, da haben mich meine Brüder verheiratet. Sie haben Geld bekommen.“ Sie wurde die zweite Ehefrau eines älteren Mannes, doch schon nach kurzer Zeit wurde sie verstoßen. Kein halbes Jahr später war Rihanna wieder verheiratet. „Mein zweiter Mann war 40 Jahre alt und schon am Tag nach der Hochzeit hat er mich geschlagen.“ Nach einer Woche Ehe war sie so verzweifelt, dass sie sterben wollte und Putzmittel trank. Sie überlebte, floh zu ihrer Familie, doch immer wieder schickten ihre Brüder sie zurück. „Mein Vater ist früh gestorben, seitdem haben meine Brüder das Sagen. Wir sind arm und sie sind nicht zur Schule gegangen. Die Armut macht die Menschen so“, sagt sie.

Nach zwei Monaten gelang ihr die Flucht. Sie kam bei einer Tante unter und es sah so aus, als könne sie doch noch einmal Kind sein. Doch ihre Brüder spürten sie auf. Es folgte eine Odyssee. Die Polizei schaltete sich ein. Schließlich hatte sie Glück und landete in Sana'a in einem der beiden Frauenhäuser, die es im Jemen gibt. „Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so freundlich behandelt worden“, erzählt Rihanna, und jetzt zeigt sich wieder das Lächeln auf ihrem Gesicht.

Verstecktes Frauenhaus

Nicht einmal die Nachbarn wissen, was sich wirklich hinter den Mauern verbirgt. „Die Leute hier im Viertel denken, dass wir ein reines Fortbildungszentrum für Frauen sind“, erklärt Jumana Salah Al Sarik, die Leiterin des Frauenhauses. „Wir bieten Näh-, Computer- und Alphabetisierungskurse für alle Frauen im Viertel an. Dabei fällt gar nicht auf, dass hier auch ein paar Frauen sind, denen wir aus anderen Gründen eine sichere Unterkunft bieten.“ Häusliche Gewalt ist im Jemen ein großes Problem: „Es sind die Traditionen. Viele »

> MAROKKO, TUNESIEN, ÄGYPTEN, JORDANIEN, JEMEN



Wichtige Gebergemeinschaft

Projekt: Zusammenarbeit mit arabischen Gebern im Mittleren Osten und in Nordafrika
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: 2009 bis 2015

Arabische Staaten sind eine wichtige internationale Gebergemeinschaft. Sie finanzieren weltweit etwa drei Viertel aller Hilfsleistungen, die nicht von den Mitgliedsländern des Entwicklungshilfeausschusses DAC der OECD erbracht werden. Die Staaten des Golf-Kooperationsrats haben eigene Institutionen zur Vergabe von Entwicklungshilfe, die in arabische Länder Nordafrikas und des Nahen Ostens sowie in Länder in Afrika südlich der Sahara, Südasien und Zentralasien fließt. Bislang sind die Maßnahmen von arabischen Gebern auf der einen und die von OECD-DAC-Gebern auf der anderen Seite aber nur wenig koordiniert, mögliche Synergien werden nicht genutzt. Daher möchte das BMZ arabische Geber für die Kofinanzierung laufender Vorhaben der Bundesregierung oder die Direktbeauftragung der GIZ gewinnen und eine dauerhafte Zusammenarbeit zwischen arabischen und DAC-Gebern etablieren.

So realisieren das Arab Gulf Program for Development, eine multilaterale Organisation mit Sitz in Saudi-Arabien, und die GIZ gemeinsam Projekte im Jemen und in Tunesien, die Frauen Zugang zu Mikrofinanzprodukten und Gesundheitsleistungen verschaffen und Opfer häuslicher Gewalt beraten. Im Jemen werden zudem Hebammen fortgebildet. Gemeinsam mit Silatech, einer Organisation mit Sitz in Katar, fördert die GIZ die Entwicklung und Verbreitung von jugendgerechten Sparprodukten in Ägypten, Jemen und Marokko (siehe Interview auf Seite 37). In Jordanien und Marokko besteht eine Kooperation mit der Islamischen Entwicklungsbank bei Projekten zur ländlichen Entwicklung. Und der OPEC Fund for International Development leistet eine Kofinanzierung zu BMZ-geförderten deutsch-arabischen Aufbaustudiengängen im Bereich integriertes Wasserressourcenmanagement. Die GIZ übernimmt bei der Anbahnung von Beteiligungen arabischer Geber an deutschen Entwicklungsprojekten eine vermittelnde sowie beratende Rolle und sorgt für das Kontakt- und Informationsmanagement.

- 👉 www.silatech.com
- 👉 www.agfund.org
- 👉 www.ofid.org
- 👉 www.isdb.org

Männer sehen die Frauen ihrer Familien als Eigentum an, mit dem sie machen können, was sie wollen“, so Al Sarik. „Die Umbrüche der Revolution und vor allem die schlechte Wirtschaftslage haben viele Männer in eine Krise gestürzt. Sie sind verunsichert und klammern sich umso mehr an tradierte Rollen.“ Zugleich trauten sich aber immer mehr Mädchen, wegzulaufen und Anzeige zu erstatten. Je mehr in der Öffentlichkeit über diese Frauen gesprochen werde, desto mehr folgten. „Es ist extrem wichtig, dass diese Mädchen die Chance bekommen, ein neues Leben zu beginnen. Sonst verstummen sie wieder“, so Al Sarik.

Rihanna teilt sich ein Zimmer mit einem anderen Mädchen, das zehn Jahre alt ist. Es wurde von seinem Bruder vergewaltigt und an einen älteren Mann verheiratet, bevor auch ihm die Flucht gelang. „Es ist tröstlich, mit anderen Mädchen zusammen zu sein, denen es ähnlich ergangen ist. Zusammen sind wir stärker“, sagt Rihanna. Sie genießt auch, dass sie jetzt lernen darf, mit der Nähmaschine umzugehen. „Handarbeiten macht mir Spaß, aber ich will als Nächstes auch mal einen Computerkurs belegen.“

Das Trainingszentrum für Frauen ist eine von zahlreichen kleinen, aber ambitionierten Initiativen zur Unterstützung und Ausbildung von Gewaltopfern im Jemen, die Charlotte Burow betreut. Sie ist eine der Koordinatorinnen des Programms „Zusammenarbeit mit arabischen Gebern in der MENA-Region“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung umsetzt (siehe Kasten auf der vorhergehenden Seite). Für eine Zusammenarbeit und die Mitfinanzierung der Maßnahmen im Jemen konnte sie das Arab Gulf Program for Development gewinnen. Es hat seinen Sitz in Riad, Saudi-Arabien, und wird als Entwicklungsorganisation von den Mitgliedsstaaten des Golf-Kooperationsrates unterhalten. Der Effekt: Durch die Erschließung zusätzlicher Geldquellen erreichen Entwicklungsprojekte der deutschen Bundesregierung eine größere Reichweite, Partner aus der Region werden in die Arbeit eingebunden. „Wir entwickeln die Projektideen gemeinsam mit den beteiligten



Die bereits mehrfach ausgezeichnete Al-Amal Microfinance Bank bereitet vielen Bürgern den Weg in die Selbstständigkeit.

arabischen Geberorganisationen“, erklärt Charlotte Burow. „Die Vorschläge der arabischen Partner sind uns sehr wichtig. Dadurch sichern wir nicht zuletzt die bessere regionale Verankerung unserer Arbeit.“ Die Idee, weiblichen Gewaltopfern durch Mikrokredite zu helfen, ging von der arabischen Partnerorganisation aus.

99 Prozent zahlen pünktlich

Ausbildung und Mikrokredite versetzen die Frauen in die Lage, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften, wodurch sich ihr Status in der Gesellschaft und in der Familie erheblich verändert. Sie werden aktive Mitglieder, bekommen Selbstbewusstsein und das Gefühl, etwas ändern zu können. Bislang wurden im Jemen mehr als 1.500 Frauen ausgebildet, die von familiärer Gewalt betroffen waren. 85 Prozent

von ihnen haben jetzt ein eigenes Einkommen. Das Gefühl, von einer Bank für einen Kredit akzeptiert zu werden, ist eine große Motivation. 99 Prozent der Frauen zahlen ihre Raten pünktlich zurück. Viele von ihnen geben zudem das erlernte Wissen anderen Frauen und Mädchen aus ihren Familien oder der Nachbarschaft weiter oder stellen andere Frauen ein. Und viele engagieren sich bei Nichtregierungsorganisationen, insbesondere um Frauen zu helfen, die in einer ähnlichen Situation sind, wie sie es früher selbst einmal waren.

Die Arbeit mit Frauen im Jemen begann für Burow und ihre jemenitischen Kollegen Ahmed Al Zamzami und Miriam Al Futaih vor etwas mehr als drei Jahren. „Wir wollten etwas für Gewaltopfer tun, für sie gibt es bisher wenig Hilfe. Allerdings stellten wir schnell fest, dass es nicht leicht ist, sie zu erreichen“, erklärt Al Zamzami. „Häusliche Gewalt ist ein Tabu und kaum eine Frau traut sich, darüber zu sprechen.“ Sie begannen zunächst, Frauen im Frauenhaus zu unterstützen. Allerdings ist die Zahl der Frauen, die es in die Sicherheit eines Frauenhauses schaffen, gering. 2012 waren es gerade einmal 40.

„Wir haben dann angefangen, in Gefängnissen zu arbeiten“, berichtet Al Zamzami. Viele weibliche Gefangene hätten sich bei genauerer Betrachtung nicht eines Verbrechens schuldig gemacht, sondern seien Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es sei nicht selten, dass Vergewaltigungsoffer der Unzucht für schuldig gesprochen würden. Auch gebe es zahlreiche Frauen im Gefängnis, die ihre Strafe verbüßt hätten, aber von ihren Familien verstoßen und nicht abgeholt würden. „Wir bieten solchen Frauen zusammen mit der örtlichen Nichtregierungsorganisation Yemeni Women Union Rechtsberatung und schicken Ausbilderinnen in die Gefängnisse, die ihnen beispielsweise Nähen beibringen“, so Al Zamzami. Im Idealfall könnten sie nach der Entlassung an Workshops zu Existenzgründungen teilnehmen.

Dann greift ein weiteres Angebot des gemeinsamen Projektes mit dem Arab Gulf Program for Development: Die Frauen können unter anderem bei der 2002 gegründeten und

» INTERVIEW

Zugang zur Finanzwelt ermöglichen



Justin Sykes ist Direktor des Bereichs Kleinunternehmen bei der Stiftung Silatech in Katar. Silatech ist eine der Institutionen, mit denen die GIZ in Rahmen des Regionalprogrammes „Zusammenarbeit mit arabischen Gebern“ des BMZ zusammenarbeitet.

Was sind die Ziele der Stiftung Silatech?

Silatech wurde 2008 von ihrer Hoheit, Frau Sheikha Moza bint Nasser Al Missned, als international operierende Stiftung mit Sitz in Doha, Katar, gegründet. „Silat'ik“ bedeutet auf Arabisch „Dein Anschluss“. Wir wollen der Jugend der arabischen Welt Anschluss verschaffen, ihr wirtschaftliche Perspektiven aufzeigen, sie an Beschäftigung, Unternehmertum und ziviles Engagement heranzuführen. Dort gibt es etwa 112 Millionen Menschen im Alter von 15 bis 29 Jahren, gleichzeitig ist aber die Arbeitslosigkeit höher als in jeder anderen Region der Welt. Deswegen fördern wir 18- bis 30-jährige junge Menschen in den 22 Staaten der Arabischen Liga und finanzieren Projekte, die zur Schaffung von Jobs führen, zu selbstständiger Beschäftigung, zu Unternehmensgründungen und zum besseren Zugang zu Finanzprodukten.

Wie relevant ist für junge Menschen der Zugang zu Bankdienstleistungen und Sparkonten?

Für diese Zielgruppe ist das enorm wichtig. Neun von zehn Menschen in der arabischen Welt sind völlig von der Finanzwelt ausgeschlossen, nur zwei Prozent aller jungen Leute haben jemals Geld bei einem Finanzinstitut angelegt. Sie haben keinerlei Rückhalt bei wirtschaftlichen Krisen und Einkommensschwankungen. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in der Region können junge Menschen nicht auf reguläre Jobs hoffen, sie müssen sich mit eigenem Kapital unter Umständen auch selbstständig machen. In Ägypten, Marokko und im Jemen steht der Banksektor bislang aber nur Wirtschaftseliten zur Verfügung. Er muss dringend für die Bedürfnisse breiter Bevölkerungsschichten geöffnet werden, besonders für junge Menschen.

Was bringt Silatech die Zusammenarbeit mit dem BMZ-Programm?

Silatech versucht, seine Stiftungsmittel immer mit größtmöglicher Wirkung einzusetzen. Gemeinsame Projekte mit Partnern, die gleiche Ziele verfolgen, sind hierfür eine hervorragende Möglichkeit.

Interview: Charlotte Burow

ebenfalls vom Projektpartner finanzierten Al-Amal-Bank Kleinkredite zur Existenzgründung beantragen. „Amal“ bedeutet Hoffnung. Die Al-Amal-Bank hilft Jemeniten und Jemenitinnen beim Schritt in die Selbstständigkeit. Sie arbeitet nicht profitorientiert, soll sich nach Möglichkeit aber selbst finanzieren. „Auch bei uns müssen Kreditnehmer bestimmte Kriterien erfüllen“, sagt Bankdirektor Mohammed Saleh Al Lai. Dazu gehört: Die Kreditnehmerinnen müssen Sicherheiten bieten. Frauen wie Rihanna, die gerade ihrer Familie entkommen sind und nun versuchen, sich ein neues Leben aufzubauen, können das in der Regel nicht. „Wir bürgen deswegen für die Hälfte des Risikos und bezahlen die oft üppigen Zinsen“, erklärt Charlotte Burow. Auch hier habe die Zusammenarbeit mit dem Projektpartner als einem der Hauptgeldgeber der Bank große Synergieeffekte geschaffen.

Das Projekt im Jemen wird ständig weiterentwickelt. In den kommenden Monaten sollen Schulungen zur Sensibilisierung von Polizisten und Gefängnisangestellten für die Belange von gewaltbetroffenen Frauen wieder aufgenommen werden. „Mit dem Innenministerium und der Polizeiakademie haben wir dazu ein Handbuch erarbeitet. Wir sind guter Dinge, dass die Kurse in der Polizeiakademie bald Teil der regulären Polizeiausbildung sein werden“, sagt Al Zamzami.

Auch arbeiten Arab Gulf Program for Development und GIZ eng mit dem staatlichen jemenitischen Women's National Committee zusammen. In Studien wurden Möglichkeiten zur Verbesserung der Beratung von Gewaltopfern benannt. Dies hat bereits die Zusammenarbeit von Justiz, Polizei, Nichtregierungsorganisationen und Frauenhäusern so weit verbessert, dass Frauen, die aus dem Gefängnis entlassen

werden sollen, einfacher als bisher an Frauenhäuser überwiesen werden können, wenn sie nicht zu ihren Familien zurückkehren können. Aber es bleibt viel zu tun, auch Grundlegendes. So ist die vom Women's National Committee unterstützte Gesetzesinitiative zur Einführung eines Mindestheiratsalters bislang noch im Parlament gescheitert. ■

» ANSPRECHPARTNERIN

Elvira Ganter > elvira.ganter@giz.de



ÜBER LANDESGRENZEN HINWEG

Elefanten sind eines der Probleme, die den Menschen in der Kavango-Zambezi-Region das Leben schwer machen. Um grenzüberschreitend Lösungen zu finden, haben sich 15 afrikanische Staaten zur Entwicklungsgemeinschaft SADC zusammengeschlossen.

Text Philipp Hedemann



Elefanten auf Nahrungssuche sorgen für Konflikte - ihr Schutz muss länderübergreifend funktionieren.

> SOUTHERN AFRICAN DEVELOPMENT COMMUNITY



Wirtschaft soll ausgewogen wachsen

Die Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika (Southern African Development Community, SADC) geht auf die bereits 1980 gegründete koordinierende Südafrikanische Entwicklungskonferenz zurück. Sie wurde 1992 in die heutigen SADC-Strukturen überführt. Mitglieder sind Angola, Botsuana, die Demokratische Republik Kongo, Lesotho, Madagaskar, Malawi, Mauritius, Mosambik, Namibia, Sambia, die Seychellen, Simbabwe, Südafrika, Swasiland und Tansania.

Die zwischenstaatliche Organisation strebt ein nachhaltiges und sozioökonomisch ausgewogenes Wirtschaftswachstum in den Ländern der Region an. In 27 Protokollen wurde eine intensive politische Zusammenarbeit der Regierungen zur Stärkung der Kooperation, der guten Regierungsführung sowie von Frieden und Sicherheit vereinbart. 2008 haben zwölf der Mitgliedsstaaten eine SADC-Freizone errichtet. Wichtigstes Exekutivorgan ist das SADC-Sekretariat, das für die strategische Planung und die Koordination gemeinsamer Programme verantwortlich ist. Es beruft SADC-Gremien ein und begleitet sie, darunter das Gipfeltreffen der Regierungsspitzen sowie des Ministerrats. Seit August 2013 ist Stergomena Lawrence Tax aus Tansania Exekutivsekretärin der SADC.

www.sadc.int

Sie kamen in der Nacht. Sie nahmen sich nur die Leckerbissen und trampelten alles andere platt. Der Krach, den Peggy Tukupwe machte, und das Feuer, das sie anzündete, um sie zu vertreiben, beeindruckten sie nicht. Am nächsten Morgen sitzt die Bäuerin erschöpft vor dem niedergebrannten Feuer. Wieder einmal hat sie sich eine Nacht um die Ohren geschlagen, um ihr Feld zu verteidigen, wieder einmal hat sie gegen die Elefanten verloren. Die Namibierin lebt mitten in der Kavango-Zambezi-Region. In Namibia, Botsuana, Angola, Sambia und Simbabwe bedeckt das zweitgrößte Natur- und Landschaftsschutz-

gebiet der Welt eine Fläche von 444.000 Quadratkilometern. Der Park soll Touristen anlocken, und die lieben die Dickhäuter, Peggy Tukupwe dagegen hasst sie. Zumindest, wenn sie ihren Mais abernten. „Eigentlich ist es noch viel zu früh, um zu ernten, aber wenn ich die paar übrig gebliebenen Kolben nicht jetzt einsammele, dann holen sich die Elefanten den Rest in der nächsten Nacht“, sagt sie.

„Wie hier im Kavango-Zambezi-Schutzgebiet scheren sich Elefanten und andere Tiere nicht um die unsichtbaren Ländergrenzen“, sagt Martin Schneichel. Der promovierte Landwirt berät im Auftrag des Bundesministeriums für

wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung das Direktorat für Ernährung, Landwirtschaft und natürliche Ressourcen der Regionalorganisation des südlichen Afrikas, der Southern African Development Community (SADC, siehe Kasten). Dieses Direktorat ist eine der Fachabteilungen des Sekretariats der SADC in der botsuanischen Hauptstadt Gaborone. Dort erarbeitet Schneichel gemeinsam mit Kollegen aus der Region Strategien, wie Mensch und Tier friedlich nebeneinanderleben können, wie die Natur genutzt und geschützt werden kann und gleichzeitig die Armut bekämpft wird. „Das kann – wie die Elefanten »



1



2

zeigen – nur zum Erfolg führen, wenn wir über Ländergrenzen hinweg denken.“

Bereits seit 1980 bemühen sie sich die SADC-Mitgliedsländer um gemeinsame Lösungen für regionale Herausforderungen und um die Bekämpfung der Armut durch eine sozial gerechte und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung. Mit einer Unterstützung von mehr als 300 Millionen Euro seit 1995 ist Deutschland der größte bilaterale Partner der SADC innerhalb der internationalen Gebergemeinschaft, vor allem beim Schutz und der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen, der regionalen wirtschaftlichen Integration, beim grenzüberschreitenden Wassermanagement sowie in den Bereichen Frieden, Sicherheit und gute Regierungsführung sowie Aufbau und Qualifizierung von SADC-Institutionen.

Ökosysteme unter Druck

„Über die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts der SADC-Staaten wird durch Landwirtschaft, Bergbau und Forst erwirtschaftet“, sagt Schneichel. „Doch die Ökosysteme geraten durch das rasche Bevölkerungswachstum, die Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen und die Folgen des Klimawandels immer mehr unter Druck. Für die Menschen in und um die Nationalparks könnte die Zukunft beispielsweise im Ökotourismus oder der Einrichtung von Wildkorridoren

liegen.“ Zum riesigen Reichtum an natürlichen Ressourcen im südlichen Afrika gehören auch die Flüsse. Einen davon, den Chobe, überquert Schneichel, als er von Peggy Tukuphweles Maisfeld in Namibia nach Botswana zurückfährt. Der 1.500 Kilometer lange Nebenfluss des Sambesi fließt durch Angola, Botswana, Namibia und Sambia. Die Ströme sind Segen und Fluch zugleich in dieser immer wieder von Dürren, aber auch Überflutungen heimgesuchten Region. „Fast alle großen Flüsse im südlichen Afrika fließen durch mehrere Länder. Überall steigt die Nachfrage nach Wasser. Nur gemeinsame Anstrengungen der Anrainerstaaten und die Suche nach nachhaltigen Lösungen werden dazu führen, dass das Wasser gerecht verteilt werden kann“, sagt Thomas Schild. Er ist Leiter eines vom BMZ sowie den staatlichen australischen und britischen Entwicklungsagenturen AusAID und DFID finanzierten Programms zum grenzüberschreitenden Wassermanagement in der SADC-Region.

Ob beim Schutz und der Nutzung natürlicher Ressourcen, bei der wirtschaftlichen Integration, beim Wassermanagement oder bei Fragen der Regierungsführung: Bei allen deutschen SADC-Programmen geht es um weit mehr als den jeweiligen fachlichen Schwerpunkt. „Wenn es uns gelingt, die 15 SADC-Staaten zur Lösung von gemeinsamen Problemen wie den Folgen des Klimawandels oder

Wassermanagement an einen Tisch zu bringen, so enthält das auch eine im Wert kaum zu beziffernde Friedensdividende“, sagt Jochen Quinten, Landesdirektor der GIZ in Botswana. Trotz der von Kriegen geprägten Vergangenheit gibt es nämlich in der Region des südlichen Afrikas keine zwischenstaatlichen Konflikte mehr, seitdem Probleme in der SADC gemeinsam angegangen werden.

Noch fehlt der Unterbau

Doch die Herausforderungen sind immens. Alle Mitgliedsstaaten leiden schon jetzt unter dem Klimawandel. Wiederaufforstungsprogramme sind wichtige Bausteine im Kampf gegen den Klimawandel, doch zeigt sich, dass der institutionelle Unterbau in den Mitgliedsländern zu schwach ist, um die beschlossenen Agenden des SADC-Sekretariats und seiner Fachdirektionen tatsächlich wirkungsvoll umzusetzen. Alle deutschen SADC-Programme enthalten daher Komponenten zum Aufbau von Institutionen in den einzelnen SADC-Staaten und zur Qualifizierung von Personal.

In den Ländern des südlichen Afrikas ist die GIZ im Auftrag des BMZ seit vielen Jahren auch außerhalb des SADC-Kontextes engagiert; in Botswana bereits seit 35 Jahren. Als das Land 1966 unabhängig wurde, gehörte es zu den fünf ärmsten Staaten der Welt. Dann wurden Diamanten entdeckt. Mittlerweile ist Bot-



1 Keneilwe Mpunga mit dem Dung, den Elefanten auf ihrem zertrampelten Feld hinterließen. Jetzt wird sie in der Wartung des neuen Elektrozauns geschult. 2 Peggy Tukupupwele hat mit Sohn Mario die Nacht auf dem Feld verbracht, um es zu schützen. Sie möchte Safaribegleiterin werden. 3 Wassersparende Pflanzenkultur in Botswana

suana eines der wenigen afrikanischen Länder mit mittlerem Durchschnittseinkommen. Doch es hapert an der Berufsbildung: Vor allem die Diamantenindustrie hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder beschwert, dass viele Absolventen der Berufsschulen nur schwer

einsetzbar seien, da ihnen eine praktische, berufsbezogene Ausbildung fehle. Die Folge: hohe Jugendarbeitslosigkeit. „Um das Problem in den Griff zu bekommen, hat Botswana uns gebeten, die Berufsausbildung nach dem Vorbild des dualen deutschen Systems zu verbessern. So soll ‚Ausgebildet in Botswana‘ schon bald zu einem anerkannten Qualitätssiegel werden“, sagt Norbert Weiß, Koordinator der GIZ für das BMZ-finanzierte Programm zur Unterstützung der mittelfristigen Entwicklungsstrategie „Vision 2016“ in Botswana.

in Anspruch nimmt, wenn er dafür bezahlen muss. Es beweist, dass die Arbeit, die wir hier in den letzten Jahrzehnten geleistet haben, das Land vorangebracht hat“, sagt Jochen Quinten. Das sieht auch die botsuanische Regierung so. „Deutschland hat uns zunächst vor allem in den Bereichen Lebensmittelsicherheit, Landwirtschaft sowie Wasser-, Gesundheits- und Energieversorgung unterstützt“, sagt Keineetse Lepekoane, Direktorin des Finanz- und Entwicklungsplanungs-Ministeriums. „Das war damals sehr wichtig. Doch die Beratung in den neuen Feldern wie der Berufsausbildung ist genau das, was wir jetzt brauchen.“

Auch Peggy Tukupupwele hofft, dass sie bald die Chance erhält, eine Ausbildung in der Ökotourismusbranche machen zu können. Als Safaribegleiterin würde sie Besuchern gerne die hungrigen Dickhäuter zeigen. Die Elefanten könnten so schon bald zu ihrer Einnahmequelle werden. ■

ANSPRECHPARTNER

Jochen Quinten > jochen.quinten@giz.de

DEUTSCHE UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE SADC

BMZ

- Grenzüberschreitendes Wassermanagement
- Unterstützung von Frieden, Sicherheit und guter Regierungsführung
- Stärkung der Reformagenda und der Managementstrukturen von SADC-Institutionen

- Grenzüberschreitender Schutz und Nutzung natürlicher Ressourcen

- Stärkung von wirtschafts- und handelspolitischen Kompetenzen in der SADC

Auswärtiges Amt

- Förderung des Regional Peacekeeping Training Centre der SADC

BMU

- Monitoringsysteme für nachhaltige Waldbewirtschaftung und biologische Vielfalt in der SADC-Region (REDD+)

Berufsbildung ausbauen

Einer, der davon profitieren wird, ist Omphile Godfrey Kgosimore. Nach einem dreimonatigen Crashkurs arbeitet der 22-Jährige in der Manufaktur des indischen Diamantenkonzerns Shrenuj. „Bislang mache ich meinen Job so gut, wie es nach der kurzen Ausbildung eben geht. Aber jetzt möchte ich mich in der modernsten und besten Berufsschule des Landes zum zertifizierten Schmuckdesigner ausbilden lassen“, erzählt Kgosimore stolz. Insgesamt 20 deutsche Berater des GIZ-Entwicklungsdienstes sind in Botswana im Einsatz. Sie unterstützen die Schule unter anderem bei der Ausarbeitung des Lehrplans. Die Hälfte der Kosten übernimmt die Regierung von Botswana. „Es ist ein Zeichen hoher Wertschätzung, dass der Staat unsere Dienste selbst dann

ERFOLGE MÜSSEN MESSBAR SEIN

Durch Evaluierungen stellt sich die GIZ der Erfolgskontrolle – 70 Prozent ihrer jüngst bewerteten Projekte wurden mindestens mit gut bewertet. Gleichzeitig erlangt das Unternehmen wichtige Informationen, um seine Arbeit noch wirkungsvoller zu gestalten.

Text Marie-Josephine Keller

Illustration Denise Graetz

Schon Konfuzius wusste: „Wer einen Fehler gemacht hat und ihn nicht korrigiert, begeht einen zweiten.“ Das möchte die GIZ verhindern – durch Evaluierung und Bewertung ihrer Projekte. Im Mittelpunkt steht dabei immer die Frage: „Was bewirkt unsere Arbeit eigentlich – unmittelbar und langfristig?“ Unter Wirkungen werden Veränderungen verstanden, die einem Projekt systematisch zugeordnet werden.

Wissen, was wirkt

Durch Evaluierungen erfährt die GIZ, welche Erfolge sie erzielt hat, an welchen Stellen der Schuh drückt und wo Verbesserungen ansetzen müssen. Die Bewertungen haben unmittelbaren Einfluss auf ihre Arbeit.

Ein weiterer wichtiger Grund, der für Evaluierungen spricht: Die GIZ arbeitet überwiegend im Auftrag öffentlicher Auftraggeber, vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusam-

menarbeit und Entwicklung über das Auswärtige Amt bis hin zum Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, und setzt somit Projekte mit Steuergeldern um. Sie ist damit nicht nur gegenüber ihren Auftraggebern, sondern auch der Öffentlichkeit zu besonderer Sorgfalt im Umgang mit den bereitgestellten Mitteln verpflichtet. „Die Veröffentlichung von Evaluierungsergebnissen sichert die notwendige Transparenz und belegt, dass unsere Arbeit etwas bringt“, sagt Martina Vahlhaus, Leiterin der Stabsstelle Monitoring und Evaluierung der GIZ.

Das Unternehmen unterscheidet vornehmlich zwischen zwei Arten der Erfolgsmessung, der dezentralen und der zentralen Evaluierung. Die dezentralen Evaluierungen werden vom jeweiligen Vorhaben selbst in Auftrag gegeben und gesteuert. Experten, die das Projekt weder geplant noch implementiert haben, erheben die Daten. Dezentrale Bewertungen haben das Ziel, verbesserungswürdige Abläufe in Vorhaben zu identifizieren und Lerneffekte auszu-

lösen. In der Regel finden sie am Ende einer Projektphase statt, um aus den Daten Rückschlüsse für die nächste Projektphase zu ziehen.

Für zentrale Evaluierungen ist hingegen die Stabsstelle Monitoring und Evaluierung der GIZ zuständig, die dafür externe Forschungsinstitute oder Consultingfirmen einschaltet. Die Ergebnisse werden also nach Projektende erhoben und dienen in erster Linie dazu, Auftraggeber und Öffentlichkeit zu informieren.

Sowohl die zentralen als auch dezentralen Evaluierungen werden von der GIZ initiiert. Es gibt jedoch auch Bewertungen, die von einem unabhängigen Institut veranlasst werden. Im Jahr 2012 hat das BMZ das Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval) gegründet. Es hat die Aufgabe, die Wirksamkeit aller vom BMZ verantworteten Maßnahmen zu messen. Das Institut evaluiert so neben den von der GIZ und der KfW als staatlichen Durchführungsorganisationen durchgeführten Projekten auch Projekte von Nichtregierungsorganisationen oder kirchlichen Institutionen wie Misereor und Brot für die Welt. DEval arbeitet bei seinen

Untersuchungen unabhängig, überprüft ein bestimmtes Themenfeld in der Entwicklungszusammenarbeit und bewertet zusammenfassend die Arbeit verschiedener Projekte über einen langen Zeitraum hinweg. Derzeit untersucht es zum Beispiel die Wirksamkeit der deutsch-ruandischen Zusammenarbeit im Gesundheitssektor der vergangenen 30 Jahre. Neben Deutschland verfügen nur noch Schweden und Großbritannien über ein solches nationales und unabhängiges Evaluierungsinstitut.

Messen, bewerten, verbessern

Alle zwei Jahre legt die GIZ einen Evaluierungsbericht vor, so auch 2013. Der Report „Messen – Bewerten – Verbessern“ nimmt die drei Themen berufliche Bildung, internationale Kompetenzentwicklung sowie Krisenprävention und Friedensentwicklung von 2010 bis 2012 unter die Lupe. Die GIZ ließ 227 Maßnahmen bewerten und bezog sowohl laufende als auch abgeschlossene Projekte ein. Im Mittelpunkt des Berichts stand die Frage, ob die Projekte ihre Ziele erreicht haben und wie nachhaltig sie auch noch nach Projektabschluss wirken. Demnach erbrachten zwei Drittel der Evaluierungen ein gutes Ergebnis; 3,4 Prozent der Projekte wurden sogar mit sehr gut bewertet. Damit liegen 70 Prozent

der betrachteten Vorhaben über dem zufriedenstellenden Bereich.

Die Befunde zu Krisenprävention und Friedensentwicklung zeigen: Die Projekte trugen dazu bei, Gewalt zu reduzieren, das friedliche Zusammenleben zu fördern und die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. In Krisenregionen hat sich vor allem der Ansatz bewährt, soziale und wirtschaftliche Maßnahmen miteinander zu kombinieren.

Dies geschah zum Beispiel in Sierra Leone, wo die GIZ und die KfW im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Exkombattanten in das soziale und ökonomische Leben reintegrierten. Mit Erfolg: Das Projekt förderte die Aussöhnung der verschiedenen sozialen Gruppen und sicherte den inneren Frieden. Auch fünf Jahre nach Projektende attestierte die Evaluierung dem Vorhaben ein gutes Gesamtergebnis. Rund 90 Prozent der Exkombattanten leben in friedlicher Koexistenz in den jeweiligen Gemeinden. Das ursprüngliche Ziel lautete, 75 Prozent der ehemaligen Kämpfer langfristig einzugliedern.

Evaluierung zahlt sich aus

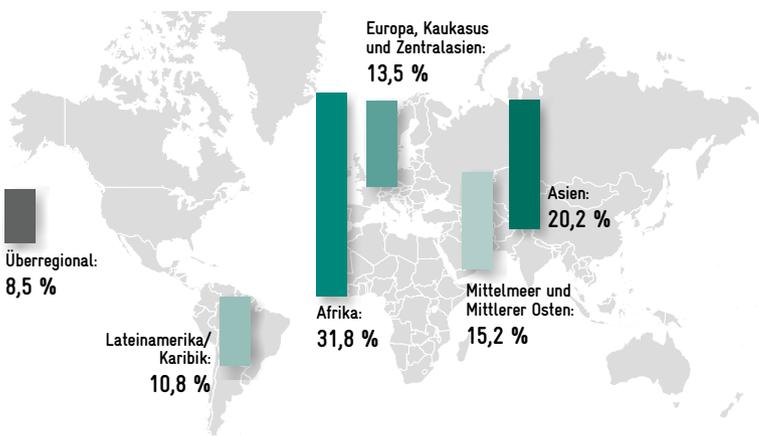
Gerade in der Krisenprävention und Friedensentwicklung sind externe Faktoren wie die politischen Rahmenbedingungen für den Erfolg

eines Vorhabens entscheidend. Deshalb ist es, wie Martina Vahlhaus betont, besonders schwer, aber umso wichtiger, Risiken einzukalkulieren und realistische Ziele zu formulieren. Wenn ein Vorhaben auf lokaler Ebene verankert ist, kann es in der Regel keine sichtbaren Verbesserungen auf nationaler Ebene bewirken. Und wenn ein Projekt trotz sorgfältiger Konzeption einmal als unzureichend bewertet wird? Dann geht es darum, einen teamübergreifenden Lernprozess anzustoßen und die Maßnahmen zu finden, durch die sich die gemachten Fehler vermeiden lassen.

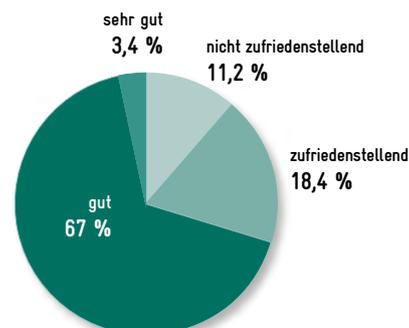
„Wir halten den Projektleitungen durch die Evaluierung einen Spiegel vor“, sagt Vahlhaus. „Das Problem ist jedoch nicht dadurch gelöst, dass wir Schwachpunkte herausfinden. Wichtig ist der Prozess, der nach der Bewertung einsetzt.“ Dafür liefern Evaluierungen ein unverzichtbares Fundament. ■

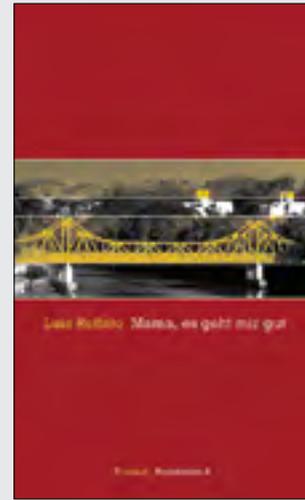
Der Evaluierungsbericht „Messen – Bewerten – Verbessern“ steht unter www.giz.de/publikationen zum Download bereit.

REGIONALE VERTEILUNG DER EVALUIERTEN PROJEKTE



GESAMTBEWERTUNG DER EVALUIERTEN PROJEKTE





> FOTOAUSSTELLUNG

Versöhnung

AUSSTELLUNG ZUM FOTOGRAFENWORKSHOP 2013 DER GIZ

In der internationalen Zusammenarbeit dominiert oft der Blick nach vorn, der Blick auf neue Technologien und Wirtschaftszweige, auf zukunftsfähige Lösungen. Doch welche Rolle spielt eigentlich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die nachhaltige Entwicklung eines Landes? In Priština, Hauptstadt des Kosovo, arbeiteten sechs Fotografinnen und Fotografen aus der Mongolei, aus Ungarn, den Palästinensischen Gebieten, dem Kosovo, aus Mali und Deutschland eine Woche lang zum Thema Versöhnung. Ihre Bilder zeigen eindrucksvoll, wie eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Versöhnung und Zukunftsentwicklung aussehen kann, und regen zum Dialog an. Der Fotoworkshop der GIZ bildet eine aktuelle Ergänzung der Aus-

stellung „1914 – Welt in Farbe“: Auch die dort gezeigten Farbfotografien aus Albert Kahns „Archives de la Planète“ wollten die Kulturen der Vergangenheit dokumentieren und bewahren, um zu Versöhnung und Frieden aufzurufen.

Ausstellungsdauer: 28. November 2013 bis 9. Februar 2014

Ort: LVR-LandesMuseum Bonn, Colmantstraße 14-16, 53115 Bonn
www.rlmb.lvr.de

> LITERATURTIPP*

Mama, es geht mir gut

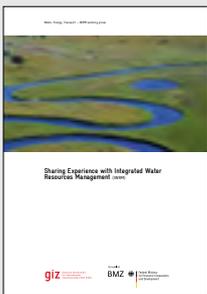
Luiz Ruffato, Brasilien

Aus dem Portugiesischen von Michael Kessler.
 Assoziation A, 160 Seiten,
 ISBN: 978-3862414215

Der Roman bildet den Auftakt zu Ruffatos Romanzyklus „Vorläufige Hölle“. Als eine Hölle, die nicht enden will, montiert der Autor die Erfahrungen brasilianischer Proletarier, Migranten, Farbiger. Die Lektüre ist schmerzhaft. Ruffato berührt die offenen Wunden der brasilianischen Geschichte, den Rassismus, die permanente Gewalt.
Ruthard Stäblein, Kulturredakteur

GIZ-PUBLIKATIONEN

Die Publikationen stehen unter www.giz.de/publikationen kostenlos zum Download oder Bestellen bereit.



Sharing Experience with Integrated Water Resources Management
 Englisch.
 Mathias Polak

Seit 2010 trägt eine Arbeitsgruppe der GIZ Erfahrungen mit der Implementierung von Wassermanagementkonzepten in Afrika zusammen. Ziel ist, eine Plattform für den Austausch zu schaffen

und die Vorgaben für besonders nachhaltige Lösungen herauszufiltern. Länderübergreifend sollen Lernprozesse vereinfacht und gefördert werden. Die Broschüre systematisiert Projekte aus zehn Ländern.



Berufsbildung für die grüne Wirtschaft
 Deutsch und Englisch.
 Klaus-Dieter Mertineit

Wer in der Ausbildung nicht lernt, im Berufsleben Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekte angemessen zu berücksichtigen, wird es kaum tun. Doch was Umweltschutz ist und ob er überhaupt im Rahmen der Ausbildung eine Rolle spielt, wird weltweit sehr unterschiedlich betrachtet und berücksichtigt. Der umfangreiche Bericht gibt eine Übersicht über internationale Konzepte für „grüne Qualifikationen“, Schwerpunkt ist Deutschland.



> LITERATURTIPP*

K. oder Die verschwundene Tochter

Bernardo Kucinski, Brasilien
 Aus dem Portugiesischen von Sarita Brandt.
 Transit Buchverlag, 144 Seiten,
 ISBN: 978-3887472887

Die südamerikanische Literatur ist von den Themen „Militärdiktatur“ und „verschwundene Menschen“ besessen. Traumatisch, zumal gerade für hoffnungsvolle Flüchtlinge aus Nazi-Europa dadurch die zweite Hölle begann. Eine solche brasilianische Hölle mit den ebenso immer gültigen Verbindungen von Macht, Folter und misogynen Unterdrückung inszeniert Kucinskis wütend-intensives Erzählen.

Thomas Wörtche, Literaturkritiker



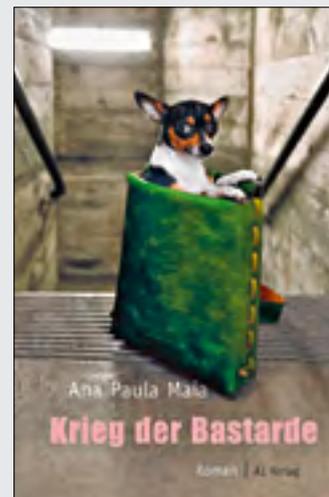
> LITERATURTIPP*

Nahe dem wilden Herzen

Clarice Lispector, Brasilien
 Aus dem Portugiesischen von Ray-Güde Mertin und Corinna Santa Cruz.
 Schöffling & Co., 272 Seiten,
 ISBN: 978-3895616204

Clarice Lispector (1920–1977) war die Grande Dame der brasilianischen Literatur – und ist noch immer eine große Unbekannte. Grund genug, sie wiederzuentdecken mit ihrem so poetischen wie eigenwilligen Debütroman – die autobiografisch gefärbte Vermessung einer weiblichen Gefühlslandschaft zwischen Kindheit und erwachsener Frau, hier in einer nachbearbeiteten Übersetzung.

Claudia Kramatschek, Literaturkritikerin und Kulturjournalistin



> LITERATURTIPP*

Krieg der Bastarde

Ana Paula Maia, Brasilien
 Aus dem Portugiesischen von Wanda Jakob.
 A1 Verlag, 208 Seiten,
 ISBN: 978-3940666420

Ein probater literarischer Umgang mit den Absurditäten des Lebens ist ein komischer Kriminalroman – „Krieg der Bastarde“ ist eine rasante, manchmal geschmackvoll geschmacklose, bizarre, obskur detailverliebte und sehr witzige Tour de Force durch die brasilianische Gegenwart, inklusive Pornostars, Dealer, Terroristen, ganz normal Durchgeknallte und viel Hitze. Amüsement auf Top-Niveau.

Thomas Wörtche, Literaturkritiker

* litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Welttempfänger“ von litprom entnommen. www.litprom.de



Contract farming handbook
 Englisch.
 Margret Will

Die Broschüre versteht sich als Leitfaden, um Kleinbauern mit potenziellen Abnehmern ihrer Produkte zusammenzubringen und sie zu Vertragsbauern zu machen. Es gibt konkrete Leitlinien zur Analyse, für welche Bereiche Vertragsanbau sinnvoll sein kann, sowie für Businesspläne. Das Handbuch räumt auch mit dem Vorurteil auf, Vertragsanbau sei in Krisengebieten zum Scheitern verurteilt.



Fachkräftemigration aus der Sicht von Partnerländern
 Deutsch.

Patricia Gehrlein, Mischa Skribot, Dita Vogel, Anna Wittenborg

Für Entwicklungs- und Schwellenländer kann ein Exodus von Fachkräften, vor allem im Gesundheits- und im mathematisch-technischen Bereich, große Probleme bringen. Auf der Plusseite stehen Weiterbildung und Devisenfluss. Die Broschüre zeichnet eine Dialogreihe nach, die auf Initiative des BMZ 2012 stattfand und Lösungen anstoßen sollte.

JOHANNA KNOESS

POLITIKBERATERIN

„**SOZIALE SICHERUNGSSYSTEME** müssen vor allem arme Bevölkerungsgruppen vor Krankheit, Erwerbslosigkeit und Altersrisiken schützen“, sagt Johanna Knoess. Seit April 2013 leitet die Politologin bei der GIZ ein weltweit operierendes Beratungsprogramm und entwickelt im Auftrag des BMZ mit Kollegen innovative Ansätze für langfristig tragfähige und breitenwirksame Systeme der sozialen Sicherung. Johanna Knoess ist eine echte Kosmopolitin: Mit äthiopischen Wurzeln in Deutschland aufgewachsen, war sie für die GIZ in Indonesien, als Beraterin der dortigen Regierung bei der Umsetzung von Sozialreformen. „Wir mussten zwischen fünf Ministerien vermitteln und die Arbeit auch mit anderen internationalen Gebern abstimmen.“ Dabei lernte sie ihren Lebenspartner kennen. „Er ist Amerikaner und arbeitet für die Weltbank. Jetzt leben wir in Deutschland, können uns aber weitere Auslandsstationen gut vorstellen“, sagt Johanna Knoess, die gerade ihr zweites Kind erwartet. Neben ihrer langjährigen Tätigkeit für die GIZ hat sie Erfahrungen bei Organisationen wie der Weltbank, der Internationalen Arbeitsorganisation und dem Verband Südostasiatischer Nationen, ASEAN, gesammelt.

Text: Sofia Shabafrouz **Foto:** Donald Bason

☞ Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten im Bereich Soziale Sicherung. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs

AUTOREN UND FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE



JÖRG BÖHLING arbeitet als Fotojournalist zu Entwicklungspolitik, Landwirtschaft, Umwelt. Er war in Xi'an, China (S. 28).
www.visualindia.de



JULIA GERLACH ist Journalistin und Autorin. Sie berichtet seit 2008 aus Kairo und besuchte das Existenzgründerinnen-Projekt im Jemen (S. 34).



PETRA HANNEN, Expertin für Konsum und Rohstoffe, spürte den Trends in nachhaltigem Verbrauch und Unternehmensverantwortung nach (S. 12).



MARIE-JOSEPHINE KELLER arbeitet in der Unternehmenskommunikation der GIZ und schrieb über Evaluierungen (S. 42).



SOFIA SHABAFROUZ, Mitglied der akzente-Redaktion, verfasste das Porträt der GIZ-Politikberaterin Johanna Knoess (S. 46).



TRISTAN VOSTROY ist freier Fotograf und Filmemacher. Er begleitete die Unternehmerreise des BMWi nach Sibirien (S. 8).
www.tristanvostroy.com



THOMAS ECKE ist freier Fotograf in Berlin. Er porträtierte Lucia Reisch (S. 26).



DENISE GRAETZ, Kommunikationsdesignerin, illustrierte „akzentuiert“ (S. 12) und „erklärt“ (S. 42).
www.denisegraetz.de



PHILIPP HEDEMANN ist Afrika-Spezialist. In diesem Heft berichtete er über die Southern African Development Community (S. 38).



SINAN SAT arbeitet bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung und reiste gemeinsam mit Unternehmern nach Sibirien (S. 8).



THOMAS VESER arbeitet im Pressebüro Seegrund in St. Gallen. Er schrieb über mehr Transparenz in der Demokratischen Republik Kongo (S. 30).

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn
• Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66
• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Dorothee Hutter, Leiterin Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: www.giz.de/akzente

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Wolfgang Barina (CvD), Kerstin Nauth, Jens Neumann
muehlhausmoers corporate communications: Dagmar Puh,
Sabine Schiemann, Beate Schwarz

Fachliche Beratung für den Schwerpunktartikel:

Priyani Thomas-Dirla (GIZ)

Lektorat: textschrittmacher, Lübeck

Produktion: muehlhausmoers corporate communications, Köln

Lithografie: purpur, Köln

Druck: SZ Druck & Verlagsservice GmbH, Troisdorf

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials.

Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe:

Januar 2014

ISSN: 0945-4497

akzente wurde 2013 und 2012 mit einem Fox Award in Silber sowie 2011 mit einem Mercury Award in Gold und einem Fox Award in Gold ausgezeichnet.



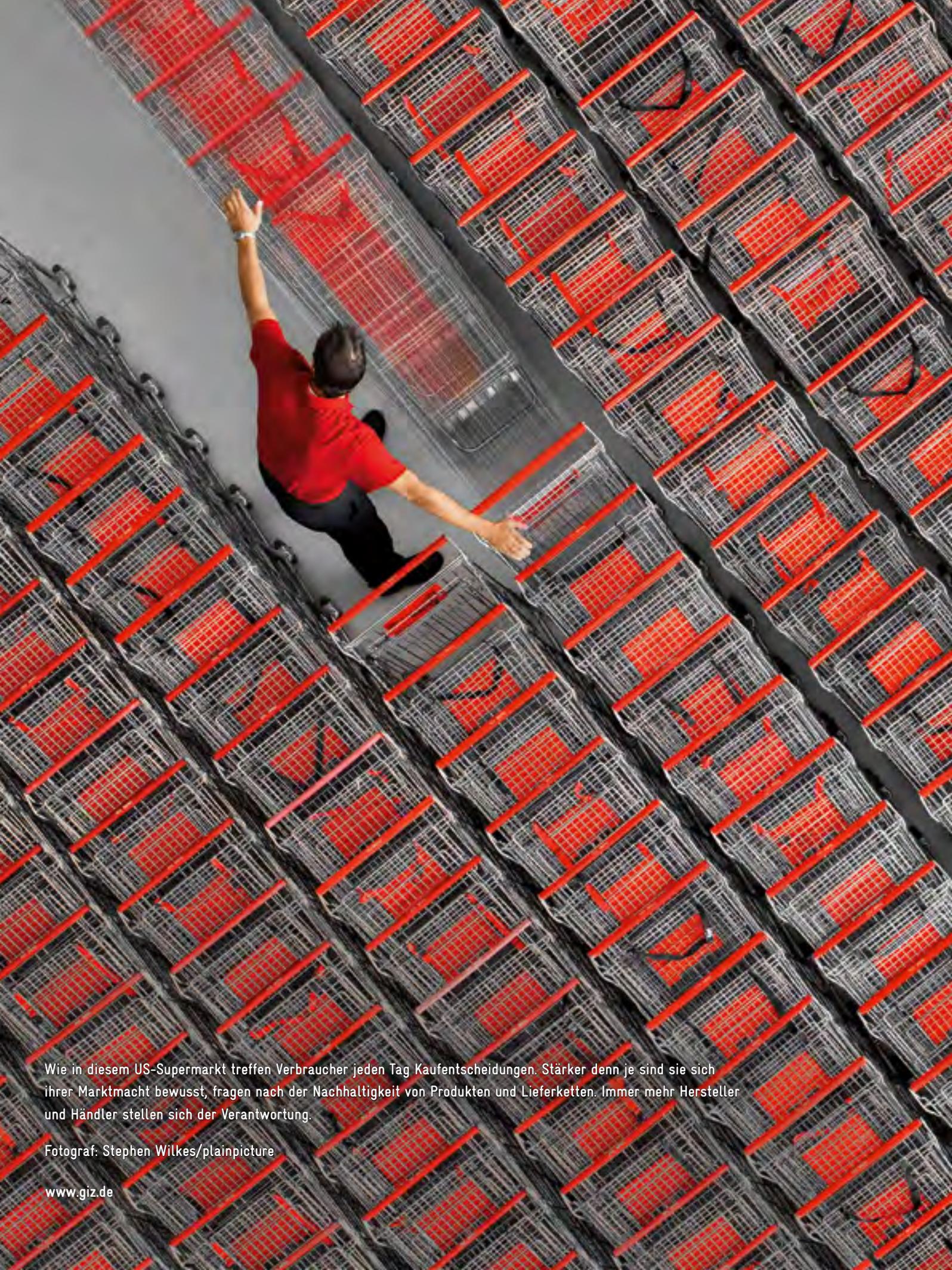
VORSCHAU

akzente-Ausgabe 01/2014

SPORT UND ENTWICKLUNG Sport ist mehr als Spiel und Spaß. Ob Grundbildung, Friedenserziehung, Frauenförderung, Gewaltprävention, Gesundheits- oder Wirtschaftsförderung – Sport bildet auch einen idealen Rahmen für die Vermittlung von gesellschaftspolitischen

Botschaften. Und insbesondere in Entwicklungs- und Schwellenländern können Großereignisse wie die Olympischen Spiele oder Fußballmeisterschaften Anker und Hebel für die politische und wirtschaftliche Entwicklung sein.





Wie in diesem US-Supermarkt treffen Verbraucher jeden Tag Kaufentscheidungen. Stärker denn je sind sie sich ihrer Marktmacht bewusst, fragen nach der Nachhaltigkeit von Produkten und Lieferketten. Immer mehr Hersteller und Händler stellen sich der Verantwortung.

Fotograf: Stephen Wilkes/plainpicture

www.giz.de